



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfang 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 18

Berlin, Sonnabend den 4. Mai 1912

VII. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Abmessungen der Seekanäle mit Rücksicht auf die nutmaßlichen Größenverhältnisse zukünftiger Seeschiffe

Bericht von G. de Thierry, Geheimer Baurat, Professor an der Königl. Technischen Hochschule Charlottenburg, Mitglied der Internationalen Technischen Kommission des Suezkanals für den XII. Internationalen Schiffahrtskongreß in Philadelphia

I. Größenverhältnisse der Seeschiffe

Die Frage, welche dem im Jahre 1900 in Paris abgehaltenen VIII. internationalen Schiffahrtskongreß zur Erörterung gestellt war und die Anpassung der Handelshäfen den Forderungen der Schiffahrt betraf, ist in gewissem Sinne mit der Frage, welche Gegenstand der Verhandlung des XII. Internationalen Schiffahrtskongresses bildet, verwandt. In beiden Fällen handelt es sich darum, Anstalten, welche dem Weltverkehre dienen, so zu gestalten, daß sie den Anforderungen der modernen Seeschiffahrt genügen und vor allen Dingen der Entwicklung in den Größenverhältnissen zukünftiger Seeschiffe Rechnung tragen.

In zwei ausgezeichneten Arbeiten wurde auf dem VIII. Schiffahrtskongreß die Entwicklung der Größenverhältnisse zukünftiger Seeschiffe behandelt. Während Herr Vétillard auf streng wissenschaftlichem Wege die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Handelsschiffahrt und Schiffbau erforschte, kam Herr Corthell auf Grund der bisherigen Entwicklung des Schiffbaues zu dem Ergebnis, daß im Jahre 1923, vielleicht sogar schon früher, das größte Dampfschiff bei einer Länge von 233,3 m, einer Breite von 24,4 m, einer Seitenhöhe von 12,5 m, und einem Tiefgang von 9,46 m, einen Gehalt von 24 000 Register-tonnen haben würde.

Herr Corthell mußte die Erfahrung machen, daß das Amt des Propheten ein undankbares ist. Seine Untersuchungen fanden die gebührende Anerkennung, aber die Ergebnisse seiner Ermittlungen wurden in das Reich der Dichtung verwiesen.

Angesichts der Tatsachen, daß die Cunard Line im Jahre 1907 mit den Dampfern „Mauritania“ und „Lusitania“, Schiffe von 239,4 m Länge, 26,8 m Breite, 11,1 m Tiefgang, und 33 200 Registertonnen Raumgehalt, die White Star Line im Juni 1911 mit dem Dampfer „Olympic“ und von 269,2 m größter Länge, 28,1 m größter Breite, 19,67 m Seitenhöhe, 10,52 m Tiefgang einen Dampfer von 45 000 Registertonnen Raumgehalt in Fahrt stellte und die Hamburg-Amerika-Linie auf deutschen Werften zwei Dampfer von 56 000 t Raumgehalt bauen läßt, deren Abmessungen diejenigen des „Olympic“ übersteigen werden, muß anerkannt werden, daß die Voraussage des Herrn Corthell nicht nur mehr Wahrheit als Dichtung enthielt, sondern auch außerordentlich vorsichtig war.

Nun wird allerdings sehr häufig der Einwand erhoben, daß diese Schiffe, deren Abmessungen nach unserer heutigen Anschauung als riesig bezeichnet werden müssen, nur bestimmten Zwecken dienen und auch nur im Verkehre zwischen europä-

ischen Häfen und den Häfen Nordamerikas Verwendung finden können, daß man daher zu Trugschlüssen gelangt, wenn man aus den Abmessungen dieser Fahrzeuge allgemein gültige Schlußfolgerungen hinsichtlich der Verkehrsanstalten (Häfen mit ihrem Zubehör an Schuppen, Reparaturanstalten usw., Seekanäle und Fahrwasser in den Strommündungen) zieht.

Eine gewisse Einschränkung ist zweifellos am Platze, die Erfahrung lehrt aber, daß, obwohl die größten Schiffe stets den Verkehr zwischen Europa und den nordamerikanischen Häfen vermittelten, auch in der Fahrt nach andern überseeischen Plätzen der Konkurrenzkampf zur Verwendung stets größer werdender Schiffe drängt.

Bei welchen Abmessungen wird man stehen bleiben? Ist mit dem 56 000-Tonnen-Dampfer, den selbst der „Dichter der Schiffahrt“, Corthell, noch nicht vorausgesehen hatte, die Grenze erreicht? Das sind Fragen, auf die wohl niemand eine bündige Antwort geben kann.

Verfolgt man aber die Entwicklung während der letzten 30 Jahre, so erkennt man, daß die Zunahme der Schiffe größeren Tonnengehalts von einer Abnahme derjenigen von geringerem Tonnengehalt begleitet wird. Fig. 1, welche einer vom Baurat Suling in Bremen aufgestellten graphischen Darstellung entnommen ist, läßt dieses Gesetz mit aller Deutlichkeit erkennen. Die Statistiken geben den Tonnengehalt in Brutto-Registertonnen für die deutschen und in Netto-Registertonnen für die englischen Dampfer an. Da es aber weniger auf die absoluten Zahlenwerte als auf das Gesetz des Steigens und Fallens der Kurven ankommt, ist von einer Reduktion aller Werte auf Netto-Registertonnen oder Brutto-Registertonnen abgesehen worden. In Fig. 1 sind für die Dampfer von 100 bis 1000 t, von 1000 bis 2000 t und von 2000 bis 3000 t nur die Linien für die englische Dampfschiffahrt eingetragen, weil die deutsche Dampfschiffahrt das Gesetz der Entwicklung nicht so deutlich erkennen läßt.

Man ersieht aus der Zeichnung, daß im Jahre 1880 der Gesamttonnagegehalt der Dampfer von 100 bis 1000 t etwas größer war, als derjenige der Dampfer von 1000 bis 2000 t. Jede dieser Dampferkategorien weist für das Jahr 1880 einen Gesamttonnagegehalt von über 1 100 000 t. Dagegen hatten im Jahre 1880 die Dampfer von 2000 bis 3000 t einen Gesamttonnagegehalt von etwas über 300 000 t.

Bis zum Jahre 1884 nimmt der Gesamttonnagegehalt der Dampfer von 100 bis 1000 t zu und erreicht in dem genannten

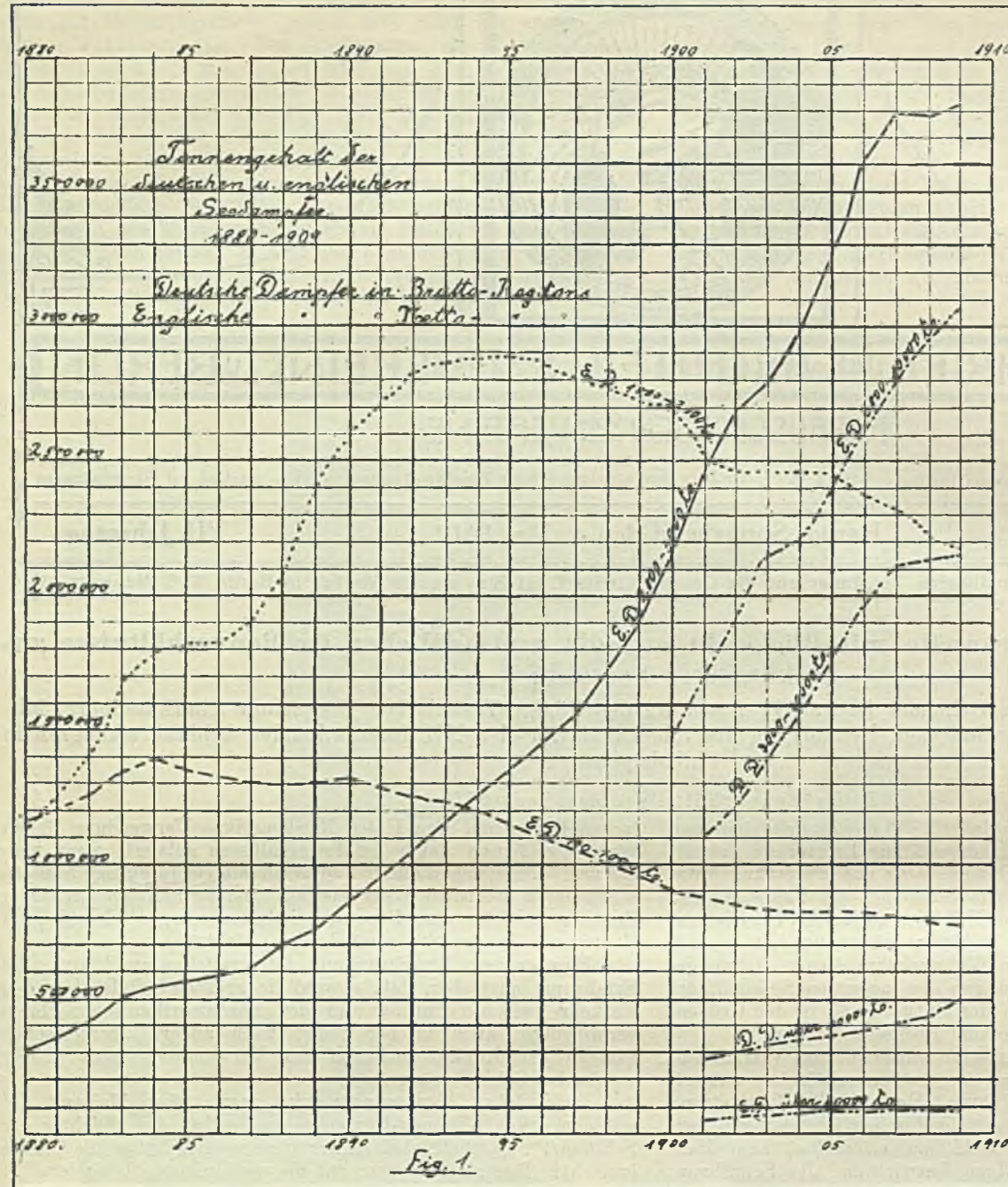
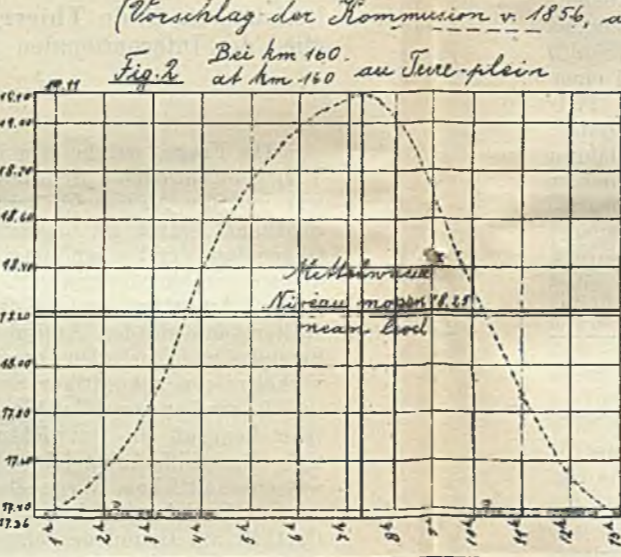
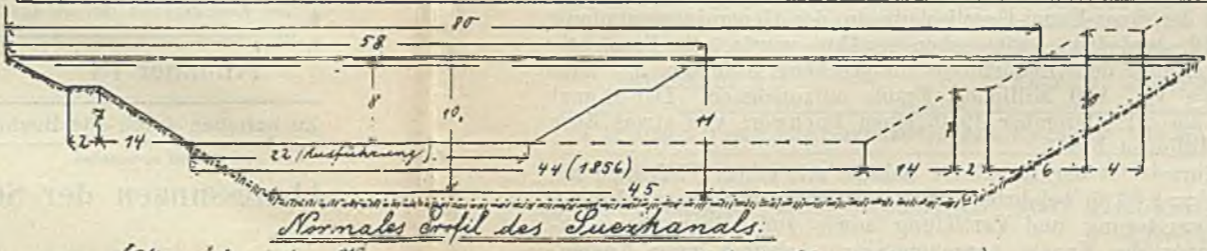
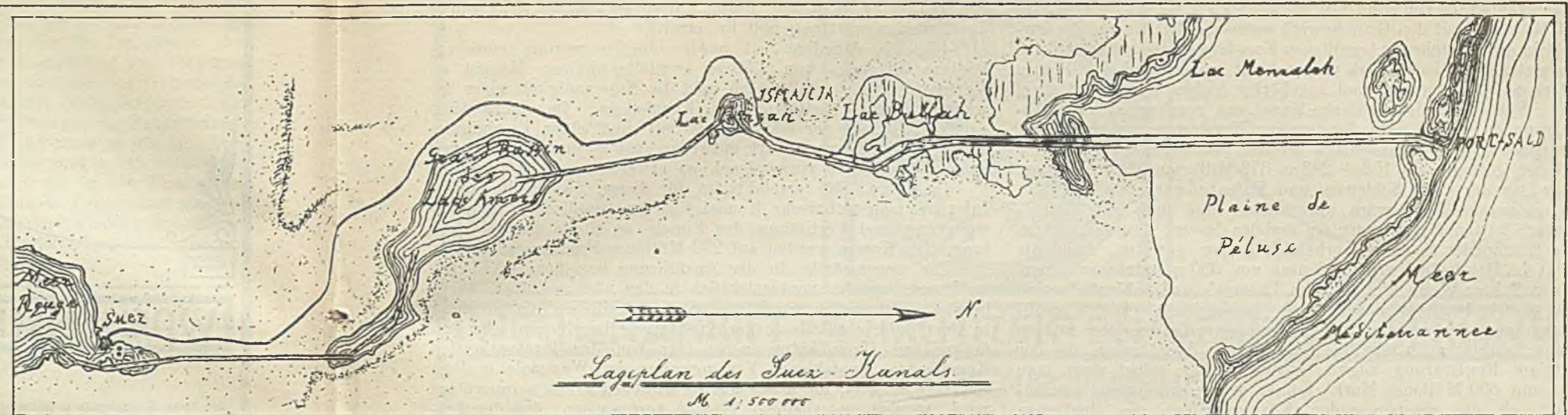


Fig. 1



Mittlere Fluthkurve bei Springflut
Courbes moyennes des marées de vives eaux

Tidal diagrams of spring tides
--- beobachtet. — berechnet

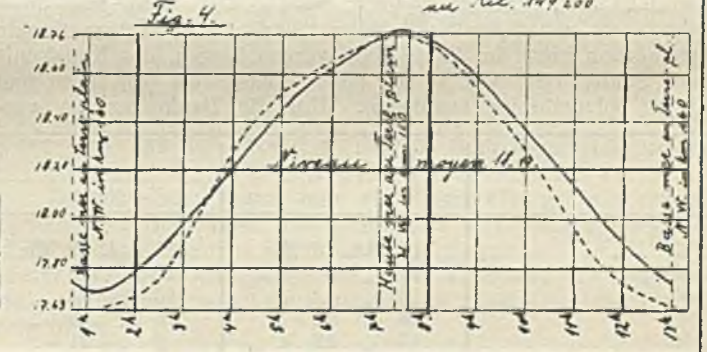
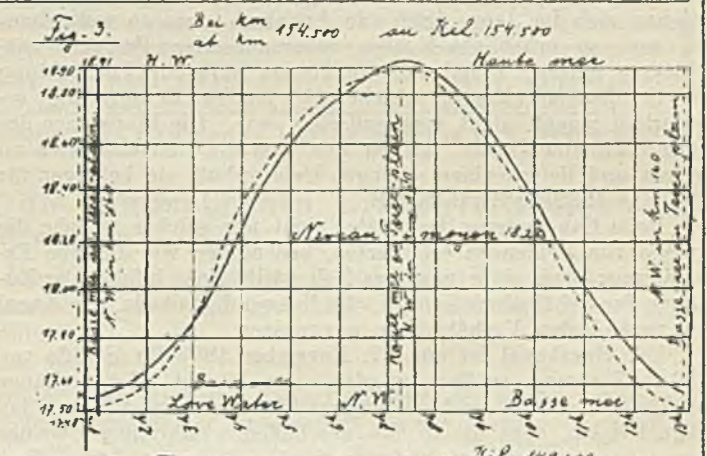
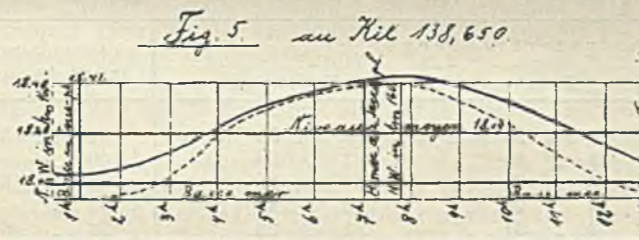


Abb. 231 (Fig. 1-5)

Jahre seinen Höchstwert mit 1 400 000 t. Von 1884 ab ist eine stetige Abnahme des Gesamttonnagegehalts der Schiffe dieser Größe festzustellen.

Der Gesamttonnagegehalt der Dampfer von 1000 bis 2000 t nimmt dagegen bis zum Jahre 1895 zu und erreicht in diesem Jahre seinen Höchstwert mit 2 900 000 t. Vom Jahre 1895 ab nimmt aber auch der Gesamttonnagegehalt der Schiffe dieser Kategorie fast ebenso schnell ab, als derjenige der Schiffe von 100 bis 1000 t. Dagegen nimmt die Anzahl und damit auch der Gesamttonnagegehalt der Dampfer von 2000 bis 3000 t stetig bis zum Jahre 1907 zu. Im Jahre 1908 ist eine geringe Abnahme, im Jahre 1909 wiederum eine allerdings geringe Zunahme festzustellen.

Der Gesamttonnagegehalt der englischen Dampfer von 3000 bis 10 000 t wird von der Statistik im Jahre 1900 zu annähernd 1 500 000 t angegeben und ist in beständiger Zunahme begriffen. Für die deutschen Dampfer desselben Raumgehalts fehlen die Angaben der Jahre 1903 bis 1906, die Verbindungslinie zwischen den Jahren 1902 und 1907 ist somit willkürlich eingezeichnet. Dasselbe gilt für die deutschen Dampfer von einem 10 000 t übersteigenden Gehalt.

Aus dieser Darstellung geht ganz deutlich hervor, daß die Dampfer von einem Tonnagegehalt bis zu 2000 Registertonnen von Dampfern größeren Raumgehalts verdrängt werden. Für

die Dampfer von 2000 bis 3000 Registertonnen ist eine so ausgesprochene Abnahme wie für diejenigen von 100 bis 1000 und von 1000 bis 2000 Registertonnen noch nicht erkennbar, es ist jedoch kaum zweifelhaft, daß auch die Dampfer dieser Kategorie von denjenigen größeren Tonnagegehalts verdrängt werden und daß die Kurve, welche die Entwicklung der Dampfer dieser Kategorie angibt, einen abfallenden Verlauf zeigen wird, wie es von 1844 ab für die Dampfer von 100 bis 1000 Registertonnen und von 1895 ab für diejenigen von 1000 bis 2000 Registertonnen der Fall war.

In der am 12. Juni 1911 abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre der Suez-Kanal-Gesellschaft begründet der jetzige Präsident der Gesellschaft Prinz von Arenberg die Notwendigkeit einer Ausgabe von etwa 150 Millionen Frank zur Verbreiterung und Vertiefung des Kanals mit folgenden Worten:

„In unserer Zeit schreitet die Entwicklung mit mächtigen Schritten voran und der Schiffbau bildet keine Ausnahme zur Regel. Lassen Sie mich, um Ihnen ein Bild der Entwicklung der Schiffgrößen im vergangenen Jahrhundert zu geben, einige einfache Zahlen anführen. Wenn man die Hauptabmessungen der ersten Dampfschiffe mit denjenigen der größten der jetzt schwimmenden Dampfer vergleicht, findet man, daß der Tiefgang sich verdoppelt hat, die Breite und die Geschwindigkeit sind um das vierfache gestiegen, der Tonnagegehalt ist um das

dreißigfache und die Maschinenkraft um das hundertfache gewachsen. Die Größenverhältnisse der Seeschiffe sind also ungeheuer gewachsen. In welchem Verhältnis werden sie weiter wachsen? Man kann es nicht sagen, aber gewiß ist es, daß sie weiter zunehmen werden. Die Seeschiffe der nächsten Zeit werden einen größeren Tiefgang haben, sie werden länger und breiter sein. Man kann auch behaupten, daß sie zahlreicher sein werden, denn die Anzahl der in Fahrt befindlichen Schiffe wächst beständig. Um sie aufzunehmen, muß der Kanal breiter und tiefer sein, seine Einfahrt muß gegen die Einwirkung der Stürme, welche die Einfahrtstiefe verringern, in vollkommener Weise geschützt sein.“

II. Wirtschaftliche Rücksichten bei der Anlage von Seekanälen

Ich bin der Ansicht, daß dem letzten Wege der Vorzug gegeben werden muß und möchte zur Begründung folgendes anführen: Der verstorbene Oberbaudirektor Franzius wollte durch die von ihm in den Jahren 1879—1881 projektierte Korrektur der Unterweser für Seeschiffe von 5 m Tiefgang die Möglichkeit schaffen, nach Bremen-Stadt zu gelangen. Die veranschlagten und bei Erreichung dieses Zieles auch innegehaltenen Kosten des Projektes betragen 30 Millionen Mark. Die Aufbringung solcher Mittel war an sich schon eine schwere Last für das kleine Staatswesen Bremen, die dadurch gesteigert wurde, daß

Aus alledem muß also die Schlußfolgerung gezogen werden, daß, um den Anforderungen der Zukunft gerecht zu werden, alle der Seeschifffahrt dienenden Anstalten (Strommündungen, Seekanäle und Häfen) mit der zweifellos eintretenden Vergrößerung der Schiffsabmessungen rechnen müssen.

Soll man nun bei dem Baue solcher Werke von vornherein die denkbar größten Schiffsabmessungen zugrunde legen oder ist es vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht richtiger, sich zunächst, allerdings ohne Engherzigkeit, in bescheidenen Grenzen zu halten und sich nur die Möglichkeit vorzubehalten, die Werke den steigenden Anforderungen der Zukunft anpassen zu können?

es auch erforderlich war, Hafenanlagen für die Aufnahme solcher Schiffe zu erbauen. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß, selbst wenn zur Zeit der Projektaufstellung die Entwicklung, welche die Schiffsabmessung in den letzten 30 Jahren durchgemacht hat, vorauszusehen gewesen wäre, die Annahme und die Bewilligung der Mittel zur Durchführung eines Projektes, welchem Schiffe von auch nur acht Meter Tiefgang zugrunde gelegt hätten, auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen wäre.

Ein anderes Beispiel. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal (Nord-Ostsee-Kanal) wurde in den Jahren 1887—1895 mit einem

Kostenaufwande von rund 156 Millionen Mark erbaut, wovon etwa 11 Millionen auf den Grunderwerb entfielen. Die Kosten der zurzeit in der Ausführung begriffenen Kanalerweiterung sind auf insgesamt 223 Millionen Mark veranschlagt, wovon rund 20 Millionen Mark auf Grunderwerb und zugehörige Aufwendungen entfallen.

Wäre der Kaiser-Wilhelm-Kanal von vornherein in den Abmessungen, die er nach der jetzigen Erweiterung erhalten wird, projektiert und veranschlagt worden, so wären zweifellos die Kosten geringer als 156 + 223 = 379 Millionen Mark gewesen. Der Bau der alten Schleusen und Hafenanlagen (mit 31 Millionen veranschlagt) wäre unterblieben und auch beim Grunderwerb hätten sich Ersparnisse erzielen lassen. Dagegen wären die Kosten der Schleusen erheblich größer gewesen, denn die jetzt im Bau befindlichen Schleusen von 330 m nutzbarer Länge, 45 m lichter Weite und 13,77 m Drempe- und Sohlentiefe sind auf je rund 21 Millionen Mark veranschlagt. Die Vervollkommnung der Geräte und Gründungsverfahren der letzten Jahre bedingt auch eine Verbilligung der Ausführung, die der jetzigen Erweiterung zugute kommt. Aber selbst wenn man nur mit 300 Millionen Mark rechnet, ist es mindestens zweifelhaft, ob die gesetzgebenden Körperschaften des deutschen Reiches sich im Jahre 1886 zur Annahme eines so weitgehenden und so erhebliche Kosten verursachenden Projekts entschlossen hätten, zumal auch in diesem Falle die Entwicklung der Schiffsabmessungen, welche die jetzige Erweiterung erforderlich macht, nicht voranzusehen war. Die Einnahmen des Kaiser-Wilhelm-Kanals reichen aus, um die Betriebskosten zu decken und liefern einen geringen Ueberschuß, sie betragen für das Jahr 1909/10 3 561 274 M.

Beim Bau anderer Seekanäle, nicht nur solcher, welche die Anlage von Schleusen erforderten, beobachten wir dieselbe Erscheinung: nach einer gewissen Zeit stellt sich, infolge der Zunahme der Schiffsabmessungen, die Notwendigkeit ein, den Kanal den veränderten Verhältnissen anzupassen.

Der Suezkanal ist am 17. November 1869 für Schiffe von 7,50 m Tiefgang eröffnet worden, obwohl auf 23 km Länge die Tiefe von 8 m noch nicht erreicht war. Seine Länge beträgt 161 km, ohne die in See geschaffenen Fahrrinnen, welche den Zugang zum Kanal bilden, und 168 km, wenn man diese Fahrrinnen zur Kanallänge hinzurechnet. Die Internationale Kommission hatte im Jahre 1856 vorgeschlagen, den Kanal mit einer Sohlenbreite von 44 m, einer Wassertiefe von 8 m und 80 m Spiegelbreite anzulegen. Um die Baukosten zu ver-

von 167,50 Fr. käuflich waren. Erst im Januar 1875 wurde der Emissionswert von 500 Fr. erreicht.

Für die damalige Zeit bewies die Festsetzung eines zulässigen Tiefgangs von 7,50 m zweifellos keinen Mangel an Voraussicht, doch stellte sich bald die Notwendigkeit einer Erweiterung und Vertiefung des Kanals ein. Im Jahre 1883 wurde zwischen der Kanalgesellschaft und einer Vereinigung englischer Reeder vereinbart, entweder einen zweiten Parallelkanal zu bauen oder den vorhandenen zu erweitern und zu vertiefen.

Im Jahre 1885 empfahl die für diesen Zweck eingesetzte Internationale technische Kommission der Gesellschaft eine Erweiterung und Vertiefung des Kanals an Stelle der Verdoppelung. Die Kosten wurden auf 203 Millionen Frank veranschlagt.

Die gegenwärtig in der Ausführung begriffenen Arbeiten im Kanal, welche voraussichtlich in den nächsten drei Jahren beendet sein werden, und die an der nördlichen Ausmündung in Port Said, ebenfalls in der Ausführung begriffenen sehr umfangreichen Hafenanbauten, neben der von der Internationalen Kommission empfohlenen Verlängerung der Westmole in Port Said um 2500 m, die allein auf 15 Millionen Frank veranschlagt wird, werden so erhebliche Kosten verursachen, daß der Präsident der Suez-Kanal-Gesellschaft in der Generalversammlung vom 12. Juni 1911, wie schon erwähnt wurde, die Ernächtigung erhielt, dem Bedürfnisse entsprechend Anleihen bis zum Betrage von 150 Millionen Frank aufzunehmen. Der Kanal hatte am 31. Dezember 1910 einen Buchwert von etwas über 656 Millionen Frank.

Zurzeit ist der Kanal für Schiffe mit einem Tiefgange bis zu 28' = 8,53 m befahrbar. Seit der Eröffnung haben also die zur Erweiterung und Vertiefung sowie zur allgemeinen Verbesserung des Kanals vorgenommenen Arbeiten einen Kostenaufwand von 389 Millionen erfordert. Der zulässige Tiefgang ist von 7,50 m auf 8,53 m gestiegen. Das größte Schiff, welches im Jahre 1870 den Kanal durchfuhr, hatte bei einer Länge von 117 m, einer Breite von 13,50 m und einem Tiefgang von 6,76 m einen Bruttoreumgehalt von 4414 Register-tonnen. Das größte Schiff, welches dagegen in den Jahren 1909 und 1910 den Kanal durchfuhr, es war der Dampfer „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie, hatte einen Bruttoreumgehalt von 17 342 Register-tonnen. Die im Kanal ausgeführten Verbesserungen finden ihren deutlichsten Ausdruck in der Abkürzung des durchschnittlichen Aufenthaltes eines Schiffes im Kanal, die aus nachstehender Tabelle hervorgeht:

Jahr	Fahrzeit	Fahrtunterbrechungen			Gesamtlauer des Aufenthalts im Kanal
		Nacht	Kreuzungen	Verschiedenes	
1870	17 Std. 8 Min.	17 Std. 42 Min.	3 Std. 20 Min.	9 Std. 55 Min.	48 Std. 5 Min.
1875	17 " 58 "	17 " 18 "	3 " 11 "	1 " 33 "	40 " "
1880	18 " "	16 " 54 "	3 " 24 "	" 28 "	38 " 46 "
1885	18 " 22 "	16 " 36 "	4 " 20 "	3 " 42 "	43 " "
1890	17 " 52 "	2 " 21 "	2 " 31 "	1 " 22 "	24 " 6 "
1895	16 " 18 "	" 30 "	1 " 34 "	" 56 "	19 " 18 "
1900	15 " 39 "	" 48 "	1 " 11 "	" 54 "	18 " "
1905	15 " 18 "	" 22 "	1 " 45 "	1 " 10 "	18 " 35 "
1910	—	—	—	—	16 " 54 "

mindern, wurde im Jahre 1859 beschlossen, den Kanal mit 22 m Sohlenbreite, 8 m Wassertiefe und 58 m Spiegelbreite auszuführen. Diese Abmessungen sind beibehalten worden. Die Suez-Kanal-Gesellschaft war am 15. Dezember 1858 mit einem Aktienkapital von 200 Millionen Frank gegründet worden, die Kosten beliefen sich jedoch bis zum 31. Dezember 1869 auf annähernd 369, die eigentlichen Baukosten auf 267 Millionen Frank und es ist allgemein bekannt, daß die Gesellschaft anfangs der 70er Jahre, um die 15 Millionen Frank betragenden rückständigen Zinsscheine ihrer Obligationenanleihe zu bezahlen, sich genötigt sah, eine neue Anleihe aufzunehmen. Für diese neue Anleihe zum Betrage von 20 Millionen Frank war der Zinsfuß auf 8% festgesetzt worden. Mit Mühe und Not wurden kaum 5 Millionen dieser Anleihe gezeichnet und die Gesellschaft stand, wie Ferdinand de Lesseps einer Generalversammlung der Aktionäre offen erklärte, unmittelbar vor dem Bankrott. Die damalige prekäre Lage der Gesellschaft geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß die zu einem Nominalwert von 500 Fr. emittierten Aktien am 19. Juli 1871 zu einem Preise

Zu dieser Tabelle ist zu bemerken, daß innerhalb des Kanals die höchste zugelassene stündliche Fahrgeschwindigkeit 10 km beträgt, während der Durchfahrt des Großen Bittersees ist die Fahrgeschwindigkeit unbeschränkt, dagegen ist die größte Fahrgeschwindigkeit in dem südlichen Teile des Kanals, zwischen den Bitterseen und dem Roten Meer, der den Tideströmungen unterliegt, auf 14 km in der Stunde festgesetzt. Seit dem Jahre 1890 sind in der Tabelle die Fahrtunterbrechungen bei Eintritt der Dunkelheit fast gänzlich weggefallen, weil vom 1. März 1887 ab allen mit den erforderlichen elektrischen Apparaten ausgerüsteten Schiffen gestattet wird, auch während der Nacht ihre Fahrt fortzusetzen. Die Verbreiterung des Kanals hat es ermöglicht, denjenigen Schiffen, welche sich im Kanal kreuzen und deren zusammenaddierte Breiten das Maß von 30,5 m nicht übersteigt, die Erlaubnis zu geben, aneinander vorbeizufahren, ohne daß das eine in einer Ausweiche festmacht. Diese Erlaubnis ist für den ganzen Kanal mit Ausnahme von 19 km, welche entweder im Felseneinschnitt oder in Kurven liegen, erteilt worden. (Forts. folgt)

Der Neubau des Opernhauses in Berlin

nach den stenographischen Berichten des Hauses der Abgeordneten. 62. Sitzung 2. Mai 1912

Vizepräsident Dr. Porsch: Wir kommen zum folgenden Punkt der Tagesordnung: Bauverwaltung

Einmalige und außerordentliche Ausgaben Kap. 25 Tit. 71 (Neubau des Opernhauses in Berlin) — Drucksachen Nr. 145, 328.

Der Antrag der Budgetkommission befindet sich auf Drucksache Nr. 145; sie beantragt, den Titel unverändert zu bewilligen. Bericht-erstatte ist der Abgeordnete Brütt.

Hierzu gehört der Antrag der Abgeordneten v. Bülow (Homburg) und Genossen, Drucksache Nr. 328.

Wortlaut des Antrags:

A. In Kap. 25 Tit. 71 an Stelle der Worte „Vorbereitungen zur Bauausführung“ zu setzen: „Vorarbeitskosten“

B. Das Haus der Abgeordneten spricht bei Bewilligung der 80 000 M. in Kap. 25 Tit. 71 die Erwartung aus:

1. daß die Königliche Staatsregierung den Entwurf für den Neubau eines Königlichen Opernhauses in Berlin unter Benutzung der bisher beschafften Unterlagen sowie unter Hinzuziehung weiterer Kreise der deutschen Künstlerschaft aufstellt und dabei auch das Anerbieten des Bundes Deutscher Architekten vom 20. April d. Js. berücksichtigt;
2. daß dabei die amtliche Programmskizze als Grundlage dienen, es den Künstlern jedoch freigestellt werden soll, von dieser Programmskizze abzuweichen, soweit es ihnen zweckmäßig oder aus künstlerischen Gründen nötig erscheint;
3. daß die Entwurfskizzen von der Königlichen Akademie des Bauwesens begutachtet werden.

Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat der Herr Minister. v. Breitenbach, Minister der öffentlichen Arbeiten: Meine Herren, die öffentliche Kritik hat sich mit den in weiten Kreisen durch Abbildungen und Beschreibungen bekanntgewordenen Entwürfen zu einem neuen Opernhausa befaßt und mit Recht auf die große Bedeutung der Bauaufgabe hingewiesen. Der Wert der bisherigen Entwurfsbearbeitungen ist sehr verschieden beurteilt worden, insbesondere in künstlerischer Beziehung. Auf der einen Seite wird in Würdigung der besonderen Schwierigkeiten des Bauvorhabens und des Bauprogramms anerkannt, daß die Entwürfe der sieben erstmalig zur Bearbeitung herangezogenen Architekten und der vier zum zweitenmal aufgeführten Architekten eine gute und geeignete Grundlage bilden, um einen ausführlichen Entwurf zu bearbeiten. Von anderer Seite wird aber das Gesamtergebnis als durchaus unbefriedigend gekennzeichnet. Es wird auch die Wahl des Bauplatzes bemängelt.

Meine Herren, in letzterer Beziehung darf ich wohl feststellen, daß, nachdem der Landtag im Vorjahre die erheblichen Mittel für den Grunderwerb zu einem neuen Opernhausa bewilligt hat, und nachdem diese Mittel verausgabt worden sind, die Frage des Bauplatzes wohl als entschieden angesehen werden kann. Die Staatsregierung hat sich jedenfalls erst zu dieser Vorlage entschließen können, nachdem auf Grund sehr sorgfältiger Vorerhebungen festgestellt war, daß ein anderer geeigneter Bauplatz nicht zu finden war, und auch die sieben erstmalig zur Bearbeitung herangezogenen Architekten haben, obwohl es ihnen freigelassen war, einen andern Platz in Vorschlag zu bringen, keinen andern bezeichnen können. Einige von ihnen haben vielmehr ausdrücklich anerkannt, daß aus künstlerischen Gründen die Wahl des Bauplatzes am Königsplatz als eine durchaus glückliche bezeichnet werden kann. Es wird wohl auch nicht bestritten werden können, daß es im städtebaulichen Sinne nur als erwünscht bezeichnet werden muß, wenn der Königsplatz auf seiner Westseite in seiner ganzen Breite einen architektonischen Abschluß erhält, etwa in der Weise, wie es in der Programmskizze gedacht ist, daß das Opernhaus im stattlichen Maßstabe die Mitte der Baugruppe bildet und von Privatbauten, die durch offene Hallen mit ihm verbunden sind, flankiert wird, um so durch den Gegensatz die monumentale Wirkung zu steigern.

In der Kritik, soweit sie den künstlerischen Wert der bisherigen Entwurfsbearbeitungen betrifft, kommt ein Gefühl starker Enttäuschung zum Ausdruck. Es heißt dort: Man habe von den Architekten eine ganz überzeugende, der Größe der Aufgabe gerecht werdende Lösung und etwas Neues und Bedeutendes erwarten müssen. Statt dessen aber finde man in sämtlichen Entwurfskizzen nichts von der Sprache unserer Zeit; man vermisse den Beweis von baukünstlerischem Können der Gegenwart; man sehe nur althergebrachte, abgebrauchte, unserm heutigen Empfinden fremde Formen. Demgegenüber darf aber doch festgestellt werden, daß die sämtlichen zur Entwurfsbearbeitung aufgeführten Architekten, die norddeutschen sowohl wie die süd- deutschen, sich in der Wahl der Stilformen zur historischen Auffassung bekannt haben, obwohl ihnen nach dieser Richtung keinerlei Bindung auferlegt war. Offenbar sind sie aus innerer Ueberzeugung von der Auffassung ausgegangen, daß der Zweck des Gebäudes als eines Tempels der Kunst nach althergebrachter Auffassung von Feier-

lichkeit und Würde, sich nicht prägnanter zum Ausdrucke bringen lasse als durch ein Zurückgreifen auf Stilformen, die sich im Lauf der Jahrhunderte und im Wechsel der Zeiten siegreich behauptet haben, wenn es galt, einem Bauwerke machtvolle, monumentale Gestaltung zu geben.

Meine Herren, nicht die Stilform allein ist das Entscheidende für den künstlerischen Wert eines Bauwerks, gleichermaßen doch auch ihre künstlerische Beherrschung. Ein schöpferisch begabter Architekt wird auch in den Bahnen der historischen Auffassung so viel Neues, Eigenartiges und Persönliches hervorbringen können, namentlich im Zusammenwirken mit Plastik, Malerei und Kunstgewerbe, daß ein Ganzes entsteht, welches die Summe des künstlerischen Könnens der Gegenwart in sich verkörpert.

Die vier vorliegenden Entwürfe sind auch nur Skizzen. Es wird Sache des mit der endgültigen Bearbeitung beauftragten Künstlers sein, in dem Maße, wie er sich in diese Aufgabe vertieft, unter voller Würdigung des von der Kritik Vorgetragenen einen baureifen Entwurf zu schaffen. Die Voraussetzungen dafür sind in langwieriger, schwieriger, mühevoller Arbeit geschaffen, nach meinem Ermessen, nach dem Ermessen der Sachverständigen und Künstler, die mich beraten, und nach dem Urteil derjenigen Verwaltung, die demnächst den Betrieb im neuen Opernhausa zu führen haben wird.

Mit besonderem Nachdruck ist nun in der Tagespresse und auch von den Fachvereinen die Ausschreibung eines allgemeinen Wettbewerbs als Wunsch der deutschen Künstlerschaft bezeichnet worden, damit, wie es dort heißt,

die besten Kräfte des Landes sich an der schwierigen Lösung der Aufgabe beteiligen können. Nur auf diesem Wege

— glauben die Vertreter jener Forderung —

würde eine sichere Bürgschaft dafür gewonnen, daß ein Werk entsteht, welches ein rühmliches Zeugnis von dem baukünstlerischen Können der Gegenwart ablegt. (Sehr richtig! links.)

Ueber den Wert eines solchen Wettbewerbs gehen die Meinungen weit auseinander. Für eine ganz freie und ideale Aufgabe, wie es etwa ein Denkmal ist, oder für ein Bauwerk von besonderer Eigenart, deren Ausdrucksmöglichkeiten noch nicht erschöpft sind, wird ein allgemeiner Wettbewerb, sofern nicht durch die Programmforderungen die Erfindungsgabe zu stark eingeengt wird, sicher am Platze sein, da er eine Fülle von neuen Ideen bringen und jungen, bisher unbekanntem Talenten die Wege bahnen kann. Aber, meine Herren, ich darf doch daran erinnern, daß selbst bei ganz freien und idealen Aufgaben, wie es beispielsweise die Konkurrenz um das Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück war, der Erfolg eines Wettbewerbs durchaus zweifelhaft ist, und ich kann ferner darauf hinweisen, wie die Jury, der doch die ersten Künstler, unsere ersten Autoritäten angehört haben, wie wir das auch im vorliegenden Falle sehen, in der ästhetischen Frage durchaus voneinander abweichender Meinung waren.

Nun sind nach unserer Auffassung die Voraussetzungen für einen allgemeinen Wettbewerb vorliegend nicht gegeben, da der Künstler an zwingende Zweckmäßigkeitsforderungen eng gebunden ist und ich darf darauf hinweisen, daß auch Männer von großer Begabung, die sich vom baukünstlerischen Standpunkte eines großen Rufes erfreuen, sich ganz entschieden in Uebereinstimmung mit unsern Auffassungen gegen einen allgemeinen Wettbewerb ausgesprochen haben.

Von gleichen Erwägungen ausgehend, hat die Staatsregierung geglaubt, vorurteilsfrei und sachlich zu handeln, als sie nur in begrenztem Umfang Künstler von Bedeutung und fachmännische Autoritäten zur Entwurfsbearbeitung herangezogen hat. Sie war und ist auch heute noch der Meinung, daß sie auf diesem von ihr als richtig erkannten Wege eine besonders geeignete Grundlage für die Weiterbearbeitung schaffen würde und auch geschaffen hat. Wenn nun aber das Hohe Haus, wie aus der mir vorliegenden Resolution erkennbar ist, Wert darauf legt, daß noch weiter den Kreisen deutscher Künstlerschaft Gelegenheit gegeben werde, auf der Grundlage der amtlichen Programmskizzen Beiträge zur künstlerischen Lösung der Aufgabe zu liefern, so will die Staatsregierung sich diesem Wunsche gegenüber nicht ablehnend verhalten. (Bravo!) Mitbestimmend für diesen Entschluß ist, daß ein allgemeiner Wettbewerb nicht mehr gefordert wird, ferner die Hoffnung, daß die zu erwartenden Skizzen nicht nur schätzbare Anregungen, sondern auch Verbesserungen bringen werden. Die Staatsregierung erklärt sich daher mit dem Wortlaut wie mit dem Inhalt der Resolution und der beantragten Aenderung des Etatstitels einverstanden. (Bravo!)

v. Bülow (Homburg), Abgeordneter (nat.-lib.): In der sehr schwierigen Angelegenheit des Neubaus des Königlichen Opernhauses haben lange Verhandlungen unter den Parteien dieses Hauses stattgefunden, auch unter Hinzuziehung von Vertretern der Königlichen Regierung, und man hat sich schließlich geeinigt auf die Resolution, die Ihnen allen vorliegt, und die darin gipfelt, daß kein allgemeiner neuer Wettbewerb ausgeschrieben werden soll, sondern ein

engerer Wettbewerb unter hervorragenden Künstlern, um ein besseres Resultat zu erzielen, als es der bisherige engere Wettbewerb, der von der Königlichen Regierung ausging, gebracht hat. An der heutigen Erklärung des Ministers ist das Erfreuliche, daß er sich ausdrücklich auf den Boden dieser unserer Resolution gestellt hat. Damit ist ein gemeinsames Vorgehen der Volksvertretung und der Königlichen Regierung in dieser wichtigen Sache in die Wege geleitet.

Die Angelegenheit des Opernhauses ist ja glücklicherweise keine Angelegenheit irgendeiner Partei in diesem Hause, und sie ist auch nicht eine Angelegenheit, die lediglich für die Stadt Berlin ein Interesse hat, sondern sie interessiert ganz Preußen und über Preußen hinaus überhaupt das Deutsche Reich; denn es ist Ehrensache für jeden Deutschen, daß hier in der Reichshauptstadt ein Bau entsteht, der davon Zeugnis ablegt, daß die deutsche Architektur und die deutsche Künstlerschaft bezüglich des Theaterbaues nicht nur in technischer, sondern auch in künstlerischer Beziehung auf der Höhe der Zeit sich befindet, ein Bau, auf den hoffentlich unsere Generation und die folgenden Generationen mit Stolz werden blicken können. Von diesem hohen Gesichtspunkt aus war es meinen politischen Freunden und mir nicht möglich gewesen, das Ergebnis des bisherigen von der Regierung ausgeschrieben Wettbewerbes, wie es vor unser aller Augen liegt, als ein solches anzusehen, welches den einen oder den andern Entwurf als zur Ausführung geeignet erscheinen ließ. Nichtsdestoweniger ist dankbar anzuerkennen, daß die bisherigen Entwürfe wertvolle Vorarbeiten für den später zur Ausführung gelangenden Entwurf darbieten.

Die Idee unserer Resolution, von der wir hoffen, daß sie möglichst einstimmig von diesem Hohen Hause angenommen werden wird, geht dahin, daß wir einmal wünschen, daß die Regierung auf Grund eines revidierten oder, sagen wir, geklärten Programms noch eine größere Anzahl hervorragender Künstler oder Architekten, die insbesondere in dem Fache des Theaterbaues erfahren sind, neu hinzu zieht, damit sie Bauskizzen für das neue Opernhaus vorzulegen in der Lage sind, — also ein neuer engerer Wettbewerb. Es ist wohl anzunehmen, daß die Regierung sich in Ausführung dieser Resolution an die einzelnen Künstlervertretungen, die großen Künstlervereine, insbesondere an den Bund der Deutschen Architekten wendet und sich von diesen hervorragenden Künstler vorschlagen läßt, die gewillt sind, in den Wettbewerb mit einzutreten. Der Bund der Deutschen Architekten hat sich in seiner letzten Versammlung ausdrücklich freiwillig erbötend, solche Skizzen von hervorragenden Mitgliedern des Bundes zu diesem neuen Wettbewerb vorzulegen. Für die Ausarbeitung eines neuen Entwurfes heben wir von den vielen Wünschen, die in dieser Beziehung bestehen, noch besonders hervor, daß wir die Hoffnung haben, daß eine geeignete Ausgestaltung des Zuhörerraums in dem neuen Theater herausgefunden werden müsse, als der bisher in Betracht gezogene. (Sehr richtig!) Ein Zuhörerraum, wie er jetzt in Aussicht genommen, mit einer Länge, die vom Bühnenraum bis an die äußerste Spitze nicht weniger als 53 m beträgt, legt die Befruchtung nahe, daß die Akustik in einem solchen Hause und das Sehvermögen für die Zuhörer sehr bedenklich leidet.

Um die Künstler in ihrer freien Bewegung nicht mehr zu beschränken als unbedingt nötig ist, ist ihnen in der Resolution gestattet, aus Zweckmäßigkeitsgründen und aus künstlerischen Gründen von der aufzustellenden Programmskizze, wenn es notwendig sein sollte, abzuweichen.

Ferner wäre es auch erwünscht, wenn von seiten der Königlichen Staatsregierung die Frage einer Prüfung unterzogen würde, ob nicht, wenn das neue Gebäude dadurch verbessert werden könnte, eine Einschränkung der nicht den Bühnenzwecken und dem Zuhörerraum dienenden Repräsentationsräume sich ermöglichen ließe, deren jetzt vorgesehener Umfang ganz außergewöhnlich ist.

Eine weitere sehr wichtige Frage, die nach der Beibehaltung der in Aussicht genommenen das Opernhaus flankierenden Häuserbauten und deren Gestaltung, ist in der Resolution nicht erwähnt worden, wie sich überhaupt die Resolution frei hält von der Aussprache einzelner Wünsche in bezug auf das Opernhaus. Aber es wird auch diese Frage nach Beendigung des Wettbewerbes ihre Erledigung finden müssen, und zwar wird die Entscheidung wesentlich davon abhängen, welche Gestalt die neu eingehenden Skizzen haben werden. Andererseits wird aber auch, wenn der Wegfall dieser Häuser geplant sein sollte, das Haus der Abgeordneten die Pflicht haben, genau zu prüfen ob diese behauptete Verbesserung im Verhältnis steht zu der damit unzweifelhaft verbundenen finanziellen Mehrbelastung des Etats.

Zum Schlusse möchte ich hier noch einen weiteren Wunsch erwähnen, der die künstlerische Wirkung des neuen Gebäudes auf dem Platze betrifft, auf dem es errichtet werden soll. Der Herr Minister hat mit Recht hervorgehoben, daß wir jetzt wohl alle darüber einig sind, daß das Gebäude auf dem Königsplatz errichtet werden soll. Wir Abgeordneten haben uns schon dadurch gewissermaßen präjudiziert, daß wir die Gelder für den Ankauf größerer Parzellen in der Nähe des Krollischen Etablissements bewilligt haben. Um so mehr haben wir die Pflicht, zu prüfen, ob die jetzige Gestaltung des Königsplatzes geeignet ist, den Vordergrund für das neue Opernhaus zu bilden, oder ob nicht vielmehr dieser Platz zu diesem Zweck umgestaltet werden mußte.

Meine Herren, der Königsplatz hat eine ganz außergewöhnliche Ausdehnung. Auf der einen Seite mündet er in den etwas kleineren

Alsenplatz, auf der andern Seite geht er unbegrenzt in den Tiergarten über. Es ist nun die Frage, ob nicht die Ausbuchtungen des Königsplatzes, wie das seinerzeit der Baumeister Wallot, nachdem er das Parlamentsgebäude erbaut hatte, schon in einem Plan im Hinblick auf das neue Opernhaus vorgesehen hat, dadurch beseitigt werden sollten, daß der Königsplatz dort durch eine höhere gärtnerische Anlage abgeschlossen wird; es würde dann ein geschlossenes Gesamtbild entstehen, das sowohl dem Reichstagsgebäude als dem neuen Opernhaus wesentlich zustatten käme. Aber darüber wird man auch erst dann Betrachtungen anstellen können, wenn es gelungen sein wird, ein bestimmtes Opernhausprojekt zur Ausführung zu bringen.

Meine politischen Freunde werden die Resolution, die dem Hause vorliegt, einstimmig annehmen, und es ist anzunehmen, daß auch das ganze Haus das gleiche tut. Dann werden wir einen großen Schritt in dieser schwierigen Frage weiter gekommen sein und die Hoffnung haben, daß auch später die Einigkeit der Regierung und der Volksvertretung in dieser wichtigen Angelegenheit aufrechterhalten bleibt. (Bravo!)

Dr. Liebknecht, Abgeordneter (Soz.-Dem.): Meine Herren, wir haben aus beruflichem Munde so viel Ernstes, Gewichtiges und Einleuchtendes zu dieser Angelegenheit gehört, daß es vermessen sein würde, wenn wir uns bemühen wollten, dazu noch Wesentliches beizutragen. Indessen handelt es sich um eine Angelegenheit, die die Allgemeinheit, die das deutsche Volk interessiert, so daß wir nicht schlechthin sagen dürfen: wir überlassen diese Sache den künstlerischen Fachleuten. Wir sind vielmehr berufen und verpflichtet, dazu auch unsere Meinung zu äußern. Wenn die Künstler für ihre Anschauungen nicht Resonanz in den breiten Massen der Bevölkerung und auch in den Parlamenten finden, dann würden sie über den Wolken schweben und erwarten können, daß ihre Stimme gehört wird.

Meine Herren, jeder von uns, die wir die bisherigen Entwürfe betrachtet haben, wird zunächst erstaunt vor der Uniformität dieser Entwürfe gestanden haben, die man sich anfangs gar nicht erklären konnte. Wenn man einigermaßen hinter die Kulissen zu sehen gewöhnt ist, kam man alsbald auf den Gedanken, daß ein zu eng gestellter Auftrag verhindert hat, daß die dazu berufenen Künstler sich einigermaßen frei betätigen konnten; in dem Vortrage, den Herr Geheimrat Saran uns am 6. März hier im Hause gehalten hat, ist das ja auch deutlich zum Ausdruck gekommen, und die unausgesetzten Klagen, die von den verschiedenen Künstlervereinigungen über den allzu engen ministeriellen Bauplan ausgesprochen worden sind, haben uns zur vollen Deutlichkeit gebracht, daß die Entwürfe in der Tat um deswillen so uniform ausgefallen sind, weil den Künstlern eine nennenswerte Bewegungsfreiheit in größerem Zug überhaupt gar nicht gelassen war. Offenbar hat der Hof, hat die Krone hier von vornherein ihre künstlerischen Anschauungen aufoktroiert, und dagegen haben wir allerdings mit allem Nachdrucke zu protestieren. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es sind ganz drollige Argumentationen vorgebracht worden, um uns klar zu machen, daß wir mit unserm beschränkten Untertanenverstande hier überhaupt gar nicht mitzureden hätten. Einmal ist auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen worden, mit den künstlerischen Aufgaben des Opernhauses auch die Repräsentationsaufgaben zu verbinden, dann auf den außergewöhnlich großen Umfang, den das Haus wegen der großen Zahl der Zuhörer und Zuschauer haben müsse, und schließlich ist auf die Schwierigkeit hingewiesen worden, durch ein solches Gebäude die Aufgaben einer Wagnerbühne zu erfüllen. Meine Herren, ich wüßte kein modernes Theater, das die Aufgaben der Wagnerbühne nicht zu erfüllen hätte; ich glaube, es wird heutzutage kein Theater mehr gebaut, und wahrscheinlich schon seit mindestens einem Jahrzehnt und länger nicht mehr, das nicht die Aufgaben der Wagnerbühne zu erfüllen hätte.

Das sind alles Argumente, die uns nur darin bestärken können, daß irgendwelche höfische Rücksichten und irgendwelche engherzige Auffassungen, die zunächst im Ministerium obgewaltet haben, zu dieser Gestaltung der Vorbereitungen geführt haben, die ja nun ziemlich allgemeine Verurteilung erfahren hat.

Wenn der Herr Minister heute gesagt hat, daß die Entwürfe eine sehr verschiedenartige Beurteilung gefunden hätten, bald lobend, bald absprechend, so kann man doch wohl die lobenden und die absprechenden Urteile nicht als gleichwertig betrachten; weit überwiegend sind doch die absprechenden Urteile, und sie sind der Regel nach so grundsätzlich absprechend, so leidenschaftlich absprechend, daß wir darauf das allergrößte Gewicht zu legen haben, und wir dürfen wohl sagen: gerade die Stimmen, die wir als die berufensten anzusehen haben, warnen davor, auf dem bisher von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten gegangenen Wege weiterzuschreiten.

Meine Herren, besonders charakteristisch an diesen Entwürfen — ich kann wohl sagen, daß es zu einer kulturellen Blamage Deutschlands führen müßte, wenn dieser Gedanke ausgeführt würde — ist der Versuch, die Miethäuser an den Seiten anzuhängen. Der Herr Vorredner hat bereits darüber gesprochen, und auch die Künstlervereinigungen haben sich darüber ausgelassen, aber ich muß wahrhaftig sagen: da standen mir die Haare zu Berge (Heiterkeit) — obwohl das bei mir nicht so gar leicht ist — als ich schließlich herausbekam, was man mit den Bauten an den Seiten, deren Zweck wir zunächst gar nicht ersichtlich war, bezweckte.

Künstler in der Lage sein sollen, wenn sie nunmehr neue Entwürfe ausarbeiten, sich möglichst frei zu betätigen. Meine Herren, die Kunst beflügelt sich und beflügelt andere, kann also einen zu eng gestellten Rahmen, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, nicht gebrauchen.

Und nun, meine Herren, komme ich gleich auf einen Programmpunkt, der eben von meinem verehrten Herrn Vorredner etwas scharf kritisiert worden ist, nämlich, meine Herren, den Programmpunkt, der bis jetzt bestand, der Errichtung von Miethäusern, zwischen denen sich nunmehr dieses neue künstlerische Gebäude der Oper erheben soll. Die beiden Herren Vorredner haben zum Teil in sehr scharfer Sprache diese Errichtung der Miethäuser verurteilt und sagen, das dürfte nicht sein, das Königliche Opernhaus dürfe sich niemals eingeeengt von kleineren Häusern erheben.

Meine Herren, die Sache hat aber auch ihre große Kehrseite. Wenn Sie den Künstlern freie Betätigung geben wollen, so müssen Sie auch überlegen, ob nicht der Künstler gerade zur Betonung seines künstlerischen Gedankens die kleineren Häuser als Relief benutzen muß, um den Bau des Opernhauses zu heben. Ich darf daran erinnern, daß man gerade sehr viel in Städten die Freilegung unserer herrlichen Dome beklagt. Man sagt: hätten wir das doch nicht getan, wären sie doch eingeschränkt geblieben! Mir, meine Herren, sind Städte bekannt — ich erinnere an Ulm —, in denen man freigelegte große Dome nunmehr wieder einengen wird, gerade um damit einem künstlerischen Gedanken gerecht zu werden. Und, meine Herren, in der Beseitigung der Miethäuser rate ich doch etwas Vorsicht auch nach einer andern Richtung hin. Darin liegt — und darin muß, meine Herren, ein Impelle an den Herrn Finanzminister liegen, die Sache teurer zu machen; denn der Herr Finanzminister hat doch damit gerechnet, daß wir aus dem beabsichtigten Verkauf von Miethäusern bestimmte Einnahmen haben. Also kann mit Fug und Recht der Herr Finanzminister sagen, wenn es einige Millionen mehr kostet: tu l'as voulu, George Dandin — du hast's ja selbst gewollt.

Nun, meine Herren, komme ich zu den andern programmatischen Punkten. Was verstehe ich alles unter Programm? Größe des Raums, Verteilung von Zuschauerraum und Bühnenraum, Ranganlage, die Zahl der Ränge, Treppenanlagen in ihrer architektonischen Entwicklung, vor allen Dingen auch Zugänglichkeit zu den einzelnen Teilen des Zuschauerraums, und endlich, meine Herren, ein wichtiges, schwieriges und auch delikates zu behandelndes Gebiet, nämlich die Repräsentationsräume. Ja, meine Herren, wenn ich alle die Fragen aufwerfe, die in dem Programm geändert werden können, wird mich der Künstler erstaunt fragen: ja, wonach soll ich mich denn nun eigentlich richten, was soll ich eigentlich tun, nach welcher Richtung hin wollen Sie mir Freiheit geben? Da, meine Herren, gebe ich zu, daß ich als Laie — und wir sind es doch alle hier im Hause auf diesem Gebiet — in Verlegenheit komme. Aber, meine Herren, einen Anhalt würde ich ihm doch geben; ich würde ihm sagen: richten Sie das Programm in der begründeten Annahme, in der begründeten Voraussetzung so ein, daß jedermann — niemand ausgeschlossen, wohlverstanden — der in diesem Hohen Hause — das der Oper, nicht hier — (Heiterkeit) Platz nehmen will, nichts anderes im Auge hat, als allein die Kunst zu verehren, der Kunst zu dienen. Ich würde ihm also sagen: mein lieber Freund, schreibe über das Programm: *Lex suprema ars esto*, das höchste Gesetz sei die Kunst, und wenn du, mein Freund, das Programm, möglichst diesem Wort entsprechend lösen wirst, dann, meine Herren, habe ich die feste Ueberzeugung — und ich glaube, daß diese Ueberzeugung allgemein geteilt werden wird —, daß der für so viele Ideale begeisterte hohe Träger der Krone, die Staatsregierung und wir dem Projekte, das diesem Programm, „der Kunst allein zu dienen“, am nächsten kommt, auch die Palme reichen werden.

Nun, meine Herren, noch ein Wort über den dritten Punkt, nämlich über die Jury. Ich habe zuerst ja schon vor einigen Jahren wiederholt die Anschauung vertreten, daß auch meine politischen Freunde wünschten, bei der Jury die Künstlerschaft beteiligt zu sehen. Nun ist die Frage, wie das geschehen soll. Da ist von der Künstlerschaft der Wunsch ausgesprochen worden, daß möglichst frei Herren, die sich auf dem Gebiete des Theaterbaus besonders bewährt hätten, zur Jury hinzugezogen werden. Meine Herren, das klingt sehr verführerisch, ist aber in der Praxis meiner Meinung nach sehr schwer durchzuführen. Wer ist denn der im Theaterbau befähigte Architekt? Sehen die Herren, die diesen Wunsch aussprechen, denn nicht, daß sie damit sehr viele Hoffnungen begraben? Sehen sie denn auch nicht, daß sie damit die Kritik — die Kritik — in sehr unruhige und stürmische Kreise hineinlenken? Ich muß sagen, meine Herren, ein Projekt, das so schwierig, das so feinsinnig, künstlerisch, programmatisch, ästhetisch behandelt werden muß, lenkt man bei seiner Beurteilung doch nicht in stürmisch erregte Wasser hinein, sondern das lenkt man nach der Ansicht meiner politischen Freunde in ruhige, dabei aber tiefe Wasser. (Sehr richtig! im Zentrum.)

Meine Herren, wir sind der Ueberzeugung, daß diese Voraussetzungen tatsächlich in der Jury der Königlichen Bauakademie gegeben sind. Einmal genießt die Bauakademie tatsächlich und mit Fug und Recht in allen Künstlerkreisen, wenigstens mit denen ich Berührung gefunden habe, vollstes Ansehen und Autorität. Zweitens, meine Herren — und damit entspricht sie auch in ihrer Zusammen-

setzung meiner Auffassung nach dem Wunsche dieses Hohen Hauses — hat sie in der Mehrheit gegenüber den beamteten Künstlern freie Künstler. Meine Herren, ich wähle absichtlich und mit Vorbedacht hier den Ausdruck beamtete Künstler, weil ich voll und ganz der Ansicht bin, daß die Herren Architekten, die die Ehre haben, dem Bautenministerium anzugehören, auch für sich eine künstlerische Qualität in Anspruch nehmen können. Ich stimme dem vollständig zu. Immerhin nehme ich an, daß es der Wunsch größerer Kreise ist, neben diesen künstlerischen Architekten im Bautenministerium auch freie Künstler vertreten zu sehen. Meine Herren, ich glaube, es war die Absicht — ich weiß nicht, ob sie erfüllt ist, dann kann es ja noch geschehen —, daß dem Hohen Hause die Zusammensetzung der Jury in der Königlichen Bauakademie zugänglich gemacht werde; daraus würde man sehen, daß ich Recht habe, daß weitaus der größte Teil der Jury der freien Künstlerschaft angehört.

Damit, meine Herren, bin ich an den Schluß meiner Ausführungen, die sich im wesentlichen auf diese kurze Darlegung unserer Prinzipien beziehen sollten, gelangt. Ich will aber dieses Podium nicht verlassen, ohne in voller Uebereinstimmung mit meinen politischen Freunden unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß wir mit allen Parteien dieses Hohen Hauses vollständig einmütig an der Erstreben des Ideals — der Kunst zu dienen — gearbeitet haben, vereint in diesen Bestrebungen, die wir vor zwei Jahren zuerst in diesem Hohen Hause durch den Ruf: der Künstlerschaft eine Gasse, mehr Platz für die Kunst! vertreten haben, Bestrebungen, die nur allein dienen sollten und sollen: dem Wahren, dem Schönen und dem Guten! (Bravo! im Zentrum.)

Frhr. v. Maltzahn, Abgeordneter (kons.): Meine Herren, nach dem Verlauf, den die Verhandlung bisher genommen hat, glaube ich mich zur Erreichung des Zweckes, der Annahme der Resolution, die die Vertreter sämtlicher bürgerlicher Parteien im Hause eingebracht haben, ganz kurz fassen und erklären zu können, daß meine Fraktion einstimmig auf dem Boden der Resolution steht. Ich habe den Ausführungen der Herren Vorredner — und ich kann in diesem Falle sagen: sämtlicher Herren Vorredner — nichts hinzuzufügen; ihre Ausführungen entsprachen, soweit sie eine weitere Hinzuziehung der deutschen Künstlerschaft zum Wettbewerb fordern, im wesentlichen der Auffassung, die auch ich über die Behandlung der Opernhausaufgabe habe.

Nur ein Punkt ist mir aufgefallen. Es ist bei dieser Opernhausfrage immer von dem großen deutschen Interesse gesprochen worden. Der Herr Finanzminister wird mir zustimmen, wenn ich sage: das preußische Interesse ist hier in dieser Frage ganz bedeutend beteiligt, denn Preußen soll in erster Linie die Mittel für das Unternehmen aufbringen. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß die deutschen und preußischen Künstler nicht darüber im unklaren sein dürfen, daß die Aufstellung der Entwurfsskizzen im großen und ganzen im Rahmen derjenigen Summen, welche für die Finanzierung bisher in Aussicht genommen waren, erfolgen muß. Ich gebe zu, daß Opern in andern Ländern, z. B. die Pariser Oper, einen bedeutend höheren Kostenaufwand verursacht haben; aber das braucht für uns nicht maßgebend zu sein.

Meine Herren, ich möchte heute nach dem Gange, den die Verhandlungen in der engeren Kommission genommen haben, zunächst dem Herrn Minister den Dank auch meiner Fraktion dafür aussprechen, daß er unsern Wünschen hinsichtlich Beteiligung weiterer Kreise der deutschen Künstlerschaft an dem Wettbewerb in so weitgehendem Maße durch die eben vernommene Erklärung nachgekommen ist. Ich habe aber hier auch den verschiedenen Künstlervereinen und -verbänden und den freien deutschen Künstlern den Dank auszusprechen, welche Kritik an den Vorentwürfen geübt haben, sowie der Presse, die lebhaften Anteil an dieser Kritik genommen hat. Dadurch sind wir auf dem Wege zum Opernhausbau ein gut Stück weitergekommen.

Es war nicht anders möglich, wir mußten, wie in der Budgetkommission hervorgehoben ist, bei der Bedeutung der Aufgabe den berechtigten Wünschen der deutschen Künstlerschaft, gehört zu werden, gerecht werden. (Sehr richtig!) Das Abgeordnetenhaus hätte sich sonst, wenn auf der bisherigen Grundlage ein Bauwerk zustande gekommen wäre, das nicht den Anforderungen der Theaterbaukunst im Innern und Außern entsprach, für alle Zeiten dem Vorwurf ausgesetzt, daß es nicht alle Mittel und Wege erschöpft habe, um etwas Brauchbares und Hervorragendes für das deutsche Vaterland, für eine der größten Kultur- und Architekturaufgaben der Gegenwart zu schaffen. (Sehr richtig!) Diesem Vorwurf konnte und durfte das preußische Abgeordnetenhaus sich nicht aussetzen. Daher war eine weitere Heranziehung der Künstlerschaft geboten. Ich glaube, die deutsche Künstlerschaft kann mit dem Erfolge, den wir an dem heutigen Tage erzielt haben, und mit dem Entgegenkommen der preußischen Regierung auch zufrieden sein.

Es liegt mir fern, auf die einzelnen Fragen einzugehen, die von verschiedenen Herren Vorrednern gestreift worden sind, insbesondere auf die feststehende Platzfrage und die Frage der Mietkasernen. Alle diese Fragen sind, wie von Herrn Linz zutreffend ausgeführt worden ist, mit größter Vorsicht zu behandeln. Daß es prima vista keinen schönen Eindruck macht, wenn die neben dem neuen Opernhaus liegenden Plätze gewissermaßen zu Spekulationszwecken benutzt werden sollen, das, glaube ich, werden Sie alle zugestehen. Es ist aber

Aufgabe der Künstler, welche sich nun der Einreichung von Entwurfskizzen zu unterziehen haben, hier den Ausweg dahin zu finden, daß an diesem schönen Königsplatz wirklich ein Bauwerk geschaffen wird, das allen Grundsätzen der Architektur auch an seiner Umgebung entspricht. Hier sollte man die Kostenersparnis nicht allein ausschlaggebend sein lassen. Ich bin der Ansicht, daß das Werk erfüllt sein muß vom Geiste eines großen Künstlers, von innen nach außen heraus in einem Guß gearbeitet, würdig, einfach, schlicht. Ich teile dabei aber die Ansicht des Herrn Abgeordneten Liebknecht und des Herrn Ministers, daß aus der Vergangenheit gelernt werden muß, und daß es nicht unzulässig erscheinen darf, die Stilformen der alten Zeit auch praktisch für dieses Bauwerk zu verwerten. Ich will mich auf eine Kritik der Entwürfe, die uns bisher vorgelegen haben, nicht einlassen, sondern nur hervorheben, daß auch wir anerkennen, daß diese Entwürfe eine brauchbare Grundlage für die weitere Arbeit, die jetzt einsetzt, geben können.

Die Bedeutung der Aufgabe habe ich schon kurz gestreift. Es handelt sich hier um eine Gelegenheit, wie sie der Baukunst selten geboten wird, nämlich eine Kultur- und Architekturaufgabe von größter Bedeutung zu erfüllen. (Sehr richtig!) Es handelt sich hier um ein Werk, das hoffentlich noch auf Jahrhunderte hinaus bestehen und der deutschen Kunst in der deutschen Reichshauptstadt eine würdige Stätte bieten soll.

Nachdem nun das Abgeordnetenhaus gesprochen hat, nachdem der Herr Minister gesprochen hat und nachdem die deutsche Künstlerschaft zu einer sehr weitgehenden Kritik zugelassen ist, wird es nun Sache der deutschen Künstlerschaft sein, zu handeln und zu zeigen, daß sie etwas Hervorragendes, etwas für den Zweck Brauchbares, leisten kann. Ich hoffe, daß sich der große Mann unter den Künstlern finden wird, der ein Denkmal setzt der Theaterbaukunst und Architektur unseres Zeitalters.

Indem ich namens meiner Freunde Ihnen die Annahme der Resolution empfehle, spreche ich zum Schlusse den Wunsch aus, daß das neue Opernhaus noch den späteren Generationen dastehen möge als ein Bau, würdig der Aufgabe, die er zu erfüllen hat, als eine Stätte, an der der Kaiser und König mit seinem Volke sich erheben kann von den alltäglichen Eindrücken des schaffenden Lebens, von den Sorgen zu den lichten Höhen der wahren Kunst und aus dieser Erhebung neue innere Kraft schöpfen für den weiteren Kampf ums Dasein. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Vorster, Abgeordneter (frokons.): Ich glaube, daß selten eine so allgemeine Übereinstimmung über eine Vorlage geherrscht hat wie heute. Ich freue mich darüber und möchte dem beitreten, was die Herren Vorredner gesagt haben. Das enthebt mich auch, auf einzelne Punkte, die gestreift sind, einzugehen.

Einen einzigen Wunsch möchte ich nur vortragen, daß nämlich bei der weiteren Erörterung des Baues nochmals erwogen werde; wie weit der Königsplatz umgestaltet werden könne. Allseitig ist die Anschauung, daß dieser Platz zu groß sei, und daß auf irgendeine Weise eine Aenderung getroffen werden möge, wodurch das Opernhaus zu seiner Wirkung kommt. Ich glaube, daß eine Umgestaltung sich empfehlen würde, die in Brüssel gewählt wurde bei der Schöpfung des Parc royal, der die sämtlichen umliegenden Bauten zur Wirkung kommen läßt, außerdem der Bevölkerung zur Erholung und Erfrischung dient.

Ich möchte auch namens meiner Freunde die Annahme der Resolution empfehlen und zum Schluß dem Herrn Minister unsern Dank dafür aussprechen, daß er auf den Boden unserer Resolution getreten ist, und besonders, daß er in Punkt 3 der Akademie für das Bauwesen eine Stimme zur Beurteilung des ganzen Baues eingeräumt hat. Ich glaube, daß das die berufenste Behörde ist, um sich gutachtlich zu äußern, und daß wir, wenn sie gesprochen haben wird, dem zustimmen können, was diese Künstler empfohlen haben. (Bravo!)

Rosenow, Abgeordneter (fortsch. V.-P.): Dem Danke, der von allen Seiten dem Herrn Minister gezollt worden ist dafür, daß er unseren Wünschen entgegengekommen ist, schließe ich mich an. Ich habe aber den Eindruck, daß auch der Herr Minister Veranlassung hat, uns zu danken, daß wir ihm die Möglichkeit gegeben haben, eine solche Erklärung abzugeben, denn in der Tatsache, daß er sie abgegeben hat, liegt das Zugeständnis, daß an den Plänen, die ursprünglich vorlagen und zu deren weiterer Bearbeitung wir die Mittel beizuliegen sollten, doch noch mancherlei zu ändern sein wird, was beiläufig auch von den Vertretern der Staatsregierung in einer Anzahl von Punkten zugegeben ist. Also es war doch sehr gut, daß die Budgetkommission den Wunsch ausgesprochen hat, daß die Pläne der Öffentlichkeit und der Künstlerschaft unterbreitet werden, und es war noch besser, daß wir die Bewilligung der 80 000 M. ausgesetzt haben, bis die Künstlerschaft Gelegenheit hatte, sich über diese Entwürfe zu äußern.

Das ist jetzt geschehen mit einer umfangreichen Kritik, die, wie mir scheint, in den allermeisten Punkten berechtigt ist. Ich gebe zu, daß man diese Kritik nicht ohne weiteres überall unterschreiben soll. Mancher Künstler ist leicht geneigt, vielleicht uferlosen Plänen nachzugehen, die nicht ausgeführt werden können. Wir müssen uns natürlich mit dem gegebenen Bauplatz einrichten, wir müssen uns mit den Mitteln einrichten, die für ein solches Gebäude hergegeben werden. Ich glaube, daß die Erklärung des Abgeordneten v. Maltzahn, daß man innerhalb der bisher vorgesehenen Mittel bleiben soll, nicht so scharf genommen werden sollte. Ich glaube, daß, wenn eine Lösung gefunden wird, die eine Überschreitung dieses Betrages erforderlich machen sollte, wenn nur der Zweck erreicht wird, daß den künst-

lerischen Zwecken eine gehörige Stätte bereit wird, daß ein schönes, architektonisch ausgebildetes Gebäude für lange Zeit hergerichtet wird, es dann nicht darauf ankommt, genau die Zahl innezuhalten, die wir vorgesehen haben.

Die Frage, ob man dieses Gebäude, das der Kunst, der Oper gewidmet sein soll, von Miethäusern flankieren soll, ist umstritten gewesen. Aber in einem Punkte, glaube ich, werden alle einig sein, auch die Königliche Staatsregierung, daß es in der letzten Skizze durchaus fehlerhaft ist, links und rechts des Opernhauses fünfstöckige Wohngebäude herzurichten. (Sehr richtig!). Fünfstöckige Wohngebäude, wie man sie wohl an der Peripherie der Stadt errichtet, schicken sich nicht zur Flankierung eines kunstvollen Gebäudes. Wenn der Herr Minister meint, die Errichtung dieser Gebäude sei notwendig, um die monumentale Wirkung des ganzen Theaterbaues zu stärken, so wird man doch abwarten müssen, ob die deutsche Künstlerschaft nicht Wege findet, die monumentale Wirkung hervorzuheben, ohne daß Mietkasernen in dieser Ausdehnung oder überhaupt hergerichtet werden.

Meine Herren, auf diese Bemerkungen möchte ich mich beschränken und nicht noch die große Anzahl von Punkten besprechen, zu denen vielleicht Veranlassung vorläge. Wir haben den Hauptzweck im Auge zu behalten, daß erstens dieses Gebäude ein der Kunst gewidmetes monumentales Denkmal für lange Zeit wird, und daß es zweitens so ausgestaltet wird, wie es dem Zweck entspricht. Auf den Zuschauerraum muß die größte Sorgfalt verwendet werden. Meine Herren, wenn, wie schon der erste Herr Redner heute hervorgehoben hat, in der jetzt vorliegenden Skizze dem Sänger zugemutet wird, auf eine Entfernung von 53 m — das ist wahrscheinlich größer als irgendeine Abmessung dieses Saales — sich verständlich zu machen, und den Zuhörern zugemutet wird, auf solche Entfernung zu sehen und zu hören, so bedarf das entschieden einer Aenderung. (Sehr richtig!) Ich maße mir nicht an, zu entscheiden, wie das zu erreichen ist. Aber es will mir doch scheinen, als wenn vielleicht durch eine Verkleinerung des Proszeniums hierin eine Aenderung herbeigeführt werden könnte. Meinen politischen Freunden, welche der Resolution alle zustimmen, liegt nicht daran, daß die Repräsentationsräume des Hofes gewaltsam verkleinert werden; aber wir wünschen doch, daß sie so weit verkleinert werden, wie es für das Theater als solches notwendig ist, wie die notwendige Aenderung des Zuschauer- und Bühnenräume es erfordert. Die Königliche Staatsregierung und auch die entscheidenden Stellen werden doch erkennen müssen, daß das der Hauptzweck des Gebäudes ist; es bleibt dann noch immer genug übrig für die Repräsentation, für die meinetwegen an anderer Stelle etwas geschehen möge. Die Hauptsache bleibt das Theater.

Meine Herren, als ein besonders erfreuliches Ergebnis unserer Besprechungen muß ich es bezeichnen, daß die Beurteilung der Skizzen, die wir von der deutschen Künstlerschaft erwarten, nicht wieder in die Hände der Staatsregierung allein gelegt ist, sondern daß darüber eine neutrale Instanz befinden soll, die es wert ist, daß man ihr in jeder Beziehung Vertrauen schenkt: die Königliche Akademie für das Bauwesen. Dadurch entrücken wir auch das ganze Unternehmen dem Streit der Parteien. Die Künstler mögen zeigen, was sie leisten können; sie können sich getrost dem Urteil unterwerfen, das die Akademie für das Bauwesen fällen wird. Was die Entwicklung des Programms anbetrifft, so ist der Künstlerschaft auch ausreichende Gelegenheit zur Betätigung gegeben. Wir haben in der Resolution niedergelegt, daß der Entwurf aufgestellt, also nötigenfalls ein neuer Entwurf für die Programmskizze an der Hand der alten Skizze und unter Zuziehung der deutschen Künstlerschaft sowie des Bundes Deutscher Architekten geschaffen werden soll, der sich freiwillig erbieten hat, solche Skizzen zu liefern.

Meine Herren, ich glaube, daß dabei nunmehr etwas Gutes herauskommen kann. Wir haben der Künstlerschaft freie Bahn geschaffen; an der Künstlerschaft wird es jetzt sein, nun auch zu zeigen, daß sie entgegen den bisher vorliegenden von ihr kritisierten Entwürfen etwas Großes, Schönes und Hehres für die Kunst schaffen kann. Wir wünschen, daß an dem Platze, der an sich geeignet ist, ein solches Gebäude aufzunehmen, ein Denkmal errichtet wird, stärker als vor Stein und Erz, daß der Kunst dabei eine schöne Statt geschaffen wird, und wir hoffen, daß die deutsche Künstlerschaft, die deutschen Architekten diese große Aufgabe, wie sie selten gestellt wird, glücklich wird lösen können. (Bravo!)

Präsident Dr. Frhr. v. Erffa: Nunmehr schließe ich die Besprechung.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich werde zunächst abstimmen lassen über den Punkt A des Antrags v. Billow (Eomburg) und Genossen auf Drucksache Nr. 328, welcher lautet: Ir Kap. 25 Tit. 71 an Stelle der Worte „Vorbereitungen zur Bauausführung“ zu setzen: „Vorarbeiten“. Ich bitte diejenigen Herren, die diesen Antrag annehmen wollen, sich zu erheben. (Geschicht.) Das ist die Mehrheit. Ich darf nunmehr feststellen, daß der Tit. 71 des Kap. 25 mit dem Antrage Nr. 328 A angenommen worden ist und erkläre seine Feststellung.

Ich lasse nunmehr abstimmen über den Punkt B des Antrags Nr. 328, den ich ja nicht vorzulesen brauche; er liegt den Herren vor. Ich bitte diejenigen Herren, die Punkt B in allen Teilen, Ziffer 1, 2 und 3, annehmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben. (Geschicht.) Das ist die Mehrheit. (Zurufe: Einstimmig!) Dieser Antrag ist angenommen und damit ist auch der Gegenstand erledigt.

Man sagt: für Kulturaufgaben sind die nötigen Mittel vorhanden. Kulturaufgaben leiden nicht. Ja, meine Herren, hier ist eine Kulturaufgabe gestellt, an deren Erfüllung selbstverständlich alle Kreise der Bevölkerung, auch die von uns vertretenen, ein großes Interesse haben, und wenn die Staatsregierung sich entschließt, die künstlerischen Kräfte der Zeit voll zu entfalten und etwas Großes, Bedeutames zu schaffen, so wird sie die ganze Bevölkerung hinter sich sehen.

Es ist also ganz unzweifelhaft vollkommen unbegründet, hier in krämerhafter Weise an den Kosten zu sparen und zu versuchen, so wie man früher gelegentlich einmal Kirchen mit Würstelhäusern — Sie kennen ja das bekannte Nürnberger Bratwurstglöckli — verbunden hat, hier das Theater mit Mietskasernen zu verbinden. Es kann nur auf das dringendste davor gewarnt werden, daß man solche vorgetauschte Blendwände dem Publikum präsentiert; denn darauf läuft es hinaus, wenn man die Mietshäuser daneben in demselben Stile zu gestalten versucht, in dem das Theater gebaut ist. Es ist so recht eigentlich ein künstlerisches Sakrileg, das dabei begangen wird. Ein Kunstwerk muß aus seinem Zweck selbst herauswachsen und sich gestalten, und das Theater muß daraus seine Formen schöpfen; und nun sehen wir, wie daneben Mietskasernen mit vollkommen andern Zwecken stehen, die dieselben Stilformen haben und sich in eine künstlerische Einheit zusammenfassen sollen mit dem Opernhause. Das ist ein künstlerisches Sakrileg, und ich meine, daß man davon unter allen Umständen wird Abstand nehmen müssen. Die Kostenfrage hat dabei keine Rolle zu spielen.

Meine Herren, ich erinnere auch daran, wie in der Versammlung des Bundes der Architekten und anderwärts die ungenügende Breite der bisher zur Verfügung gestellten Fläche bemängelt ist. Es wird gerade durch die Beseitigung dieser Mietshäuser an den Seiten die Möglichkeit geschaffen werden, auch in bezug auf die technische Erfüllung der Aufgaben des Opernhauses Besseres zu leisten, als das bisher bei dem beschränkten Platze möglich gewesen ist.

Meine Herren, wenn man vielfach an dem Platze Kritik geübt hat, so möchte ich meine unmaßgebliche Meinung dahin aussprechen, daß der Platz an sich ganz vortrefflich ist, und die vielfach in den Zeitungen geäußerten Auffassungen, daß durch das gegenüberstehende gewaltige Reichstagsgebäude gar leicht dieses Opernhaus erdrückt werden könnte, das niemals so massig wird gemacht werden können, kann ich als zutreffend nicht anerkennen. Meine Herren, wir müssen uns doch vergegenwärtigen, daß das Reichstagsgebäude sich in recht großer Entfernung von dem künftigen Opernhause befindet. Also ein Platz, bei dem die einzelnen Gebäude dermaßen aufeinander wirken würden, liegt bei den großen Dimensionen gar nicht vor. Dann aber soll ja das Opernhaus nicht allein stehen. Es ist ein Fehler, wenn man das Gebäude allein betrachtet, es soll hineinkomponiert werden in den Tiergarten, und dieser prachtvolle Tiergarten, der dort mit seinen wundervollen Bäumen steht, ist ein Gegenstück von ästhetisch mindestens gleichem Werte wie auf der andern Seite das Reichstagsgebäude. Es wird infolgedessen durchaus kein Anlaß vorliegen, etwa um des Interesses künstlerischer Symmetrie willen Mietskasernen auf der Seite aufzuklexen oder irgendwelche andern unkünstlerischen Manipulationen vorzunehmen.

Meine Herren, ich will mir versagen, hier davon zu sprechen, daß wir in Deutschland doch wahrhaftig auch noch andere Künstler haben als die hier zum Wettbewerb aufgefordert gewesen, die sich bereits im Bau von Theatern bewährt haben: ich will die Namen der Bruno Schmitz, Martin Dülfer-Dresden, Oskar Kaufmann-Berlin, Birkenholz-München, Billing-Karlsruhe, Paul Trost-München hier nur eben in die Debatte hineinwerfen.

Sie entsinnen sich vielleicht, daß im Jahre 1908 beim Hoftheaterbau in Stuttgart alle die künstlerischen Fragen, die gegenwärtig hier auftauchen, ausführlich erörtert worden sind, besonders in einer sehr interessanten Artikelserie in der Württembergischen Zeitung. Meine Herren, diese Theaterfrage ist nicht nur eine technische Frage, wie sie leider von seiten des Staatsministeriums behandelt worden war, sondern eine kulturelle und eine städtebauliche Frage ersten Ranges. Es ist die erste Forderung, die wir zu stellen haben, daß den Künstlern volle Stilfreiheit gewährt werden muß, volle Freiheit in ihrer künstlerischen Auffassung, sich auszuleben und zu gestalten, so daß Entwürfe geschaffen werden, die aus der Fülle der künstlerischen Kraft unserer Zeit geboren sind. Nicht aber darf von vornherein eine gebundene Marschroute gegeben werden, so daß die Künstler überhaupt nicht imstande sind, sich frei in ihren künstlerischen Individualitäten zu entfalten. Es ist natürlich auch notwendig, das Opernhaus in das allgemeine Stadtbild hineinzukonstruieren, und das wird — soweit bei dem verpfuschten gesamten Stadtbild von Berlin möglich — vortrefflich geschehen können auf dem Platze, der gewählt worden ist. Für die Masse des deutschen Volkes, speziell die Berliner Bevölkerung, ist es eine ernste Notwendigkeit, und es ist das auch eine soziale Aufgabe, die die herrschenden Klassen, die Staatsregierung zu erfüllen haben, daß dem Volke durch schöne Bauten, die es tagtäglich vor sich sehen kann, Freude und Genuß verschafft werde. Eine sehr bedeutsame ästhetische Schulung der Bevölkerung kann gerade durch wertvolle Bauten herbeigeführt werden. Meine Herren, unsere Museen erfüllen natürlich auch diese Aufgabe in gewissem Umfange, aber die Bauten sind es, die auf dem Markt, an

der Straße öffentlich stehen, an der jeder vorübergeht; und das Stadtbild, wie es sich präsentiert, und die Bauten, wie sie jedem jederzeit vor Augen treten, beeinflussen das künstlerische Empfinden von Kind an so bedeuksam, daß eine große kulturelle Aufgabe darin zu erblicken ist, jedes öffentliche Gebäude derart zu gestalten, daß der Beschauer veredelt wird, in seinem künstlerischen Empfinden gebildet und nach oben geführt werde.

Wichtig ist natürlich, daß die Architektur entsprechend dem Geist unserer Zeit gestaltet werde, und daß kein neuer Fremdkörper in unsere heutige Kultur, in unser Stadtbild hineingesetzt wird, irgendein griechischer oder römischer Tempel, der Stile der Vergangenheit sklavisch nachahmt und deshalb nicht als eine Schöpfung unserer Zeit betrachtet werden kann. Die Pläne, die uns vorgelegt worden sind, atmen, rein künstlerisch betrachtet, einen reaktionären, einen durchaus rückständigen Geist.

Meine Herren, es ist in hohem Grade wichtig, daß man den Umstand gänzlich ausschaltet, daß es sich um ein Hoftheater handelt. Da das größte deutsche Theater in Frage steht, ein Theater, das zwar formell leider den Charakter des Hoftheaters besitzt, das aber eine Bildungsstätte ersten Ranges für das ganze deutsche Volk sein soll, muß die Auffassung dieses Gebäudes als einer allgemeinen Bildungstätte, als eines Nationaltheaters, möchte ich sagen, allein maßgebend sein. Von diesem Gesichtspunkte muß die Frage aufgefaßt werden. Es dürfen höfische Repräsentationszwecke nicht überwuchern, es darf kein aufgeblasener Prunkbau entstehen. Wir haben derartige Gebäude leider in Berlin genug. Sehr viele von Ihnen sind ja im Reichstag; und viele von Ihnen werden schon empfunden haben, wie die übermäßige Betonung des Prunkbaucharakters dieses Gebäude so wenig wohnlich, so wenig behaglich gestaltet hat, so unpraktisch nach den verschiedensten Richtungen hin, daß wir sogar unser Abgeordnetenhause als Muster vorhalten können. Solche Dinge müssen auf das energischste vermieden werden. Aus dem hohen, idealen Kulturzwecke heraus, aus dem Zwecke, dem Volk an geweihter Stätte die gewaltigsten und feinsten und lieblichsten Schöpfungen unserer Poesie und Musik durch die Schauspielkunst und die andern reproduktiven Künste und ihre Hilfskünste zu vermitteln, muß das Gebäude wachsen in seiner inneren künstlerischen Gestaltung, aber auch in seiner architektonischen Gestaltung nach außen. Das Gebäude muß nach außen hin die steinerne, architektonische Form des Gedankens sein, der sich aus der Bestimmung des Gebäudes ergibt.

Meine Herren, es ist richtig, wenn der Herr Minister betont, daß eine Anknüpfung an frühere Stilarten keineswegs von der Hand zu weisen sei; ich gehe viel weiter. Wir haben doch keine freischwebenden Künstler, sondern alle Künstler und alle künstlerischen Auffassungen unserer Zeit sind aus den künstlerischen Leistungen der Vergangenheit herausgewachsen; eine Anknüpfung an frühere Stilarten ist selbstverständlich. Nicht dagegen wenden wir uns, daß an frühere Stilarten angeknüpft ist, sondern dagegen, daß das in einer sinn- und geistlosen, schematischen Weise geschehen ist. Wenn ein großer Künstler imstande ist, die alten griechisch-römischen Formen umzugestalten, so daß sie zum Ausdruck des Zweckes, des Gedankens dienen, dem dieses Gebäude dienen soll, dann, meine Herren, à la bonne heure, wir sind ja alle so klassisch geschult, daß wir an und für sich eine instinktive Vorliebe für die alten griechischen und römischen Formen haben. Auch wir werden also, wenn ein Künstler diesen künstlerisch-architektonischen Gedanken neu zu formen und dem Zweck anzupassen versteht, gerne zugreifen und einen Theaterbau in diesem Sinn akzeptieren. Ich möchte an das eine erinnern, was uns allen aufgefallen ist, wie der Portikus, der in den Entwürfen geformt ist, obwohl er doch, ästhetisch betrachtet, von großer Bedeutung, von großem Gewicht ist, vom Standpunkte des Zweckes, den dieses Gebäude erfüllt, aus betrachtet, geradezu sinnlos wirkt, wie eine Kaschierung des wirklichen Zweckes der Front.

Es ist also meiner Ansicht nach außerordentlich vieles zu erwägen, was in diesen Entwürfen in gar keiner Weise beachtet ist — ein Beweis dafür, daß eben nicht geschaffen worden ist aus dem Gedanken heraus, das Gebäude auch in der äußeren Form als den Ausdruck seines Zweckes erscheinen zu lassen.

Meine Herren, was die Innenarchitektur anlangt, so sind die Entwürfe, die uns bisher vorgelegt worden sind, ja auch in dieser Hinsicht von künstlerischer Seite außerordentlich ungünstig beurteilt worden. Auf das rein Technische und Sicherheitspolizeiliche will ich gar nicht einmal eingehen. Da ist das Nötige bereits in den Leitsätzen niedergelegt, die uns heute gewissermaßen paragrafiert vorgelegt worden sind. Aber ich meine, daß wir heute an solcher Prunkentfaltung im Innern gar keine Freude mehr haben. Es wird ja wohl manchem von uns so gehen, daß ihm das Innere dieses Saales weit besser gefällt als das Innere des Reichstagsitzungsraumes mit seiner ungeheuer überladenen Pracht, und so sind wir heute im allgemeinen geneigt, auf einfache Innenarchitektur zu halten. Die Königliche Staatsregierung hätte es ja außerordentlich leicht, in bezug auf die Frage der Innenarchitektur einen Künstler von Weltruf in Anspruch zu nehmen, nämlich Herrn Bruno Paul, der ja in Berlin sitzt und der gerade auf diesem Gebiete, wie mir wenigstens von sehr sachverständiger Seite versichert worden ist, Ausgezeichnetes geleistet hat.

Wenn freilich immer wieder gesagt wird: das Theater solle ein künstlerischer Ausdruck unserer Zeit sein, so ist das eine etwas bedenkliche Wendung. Was heißt „künstlerischer Ausdruck unserer Zeit“? — unserer Zeit, die geradezu die Stillosigkeit selbst ist, die so unsicher und zerfahren ist in ihrem künstlerischen Wesen wie keine andere Zeit, zuvor ein Abbild der politischen und sozialen Zerklüftung und des Voranstürmens unserer Zeit, die nicht einen Augenblick ruhen und rasten will, und nicht die Muße besitzt, irgendwelche ästhetische Empfindungen ausreifen zu lassen. Dieser Charakter erschwert es natürlich außerordentlich, ja verhindert es, etwas zu schaffen, was man als künstlerischen Ausdruck unserer Zeit bezeichnen könnte. Man kann beinahe sagen, daß noch keine Zeit so wenig den Beruf gehabt hat zur Schöpfung monumentaler Werke, die die großen Eigenschaften und Leistungen der Zeit künstlerisch zusammenfassen, wie gerade unsere Zeit. Aber trotz alledem, wenn auch dieser „künstlerische Ausdruck unserer Zeit“ in vieler Beziehung eine Illusion ist, muß doch nach Möglichkeit danach gestrebt werden, daß die besten Kräfte unserer Zeit in diesem Bau ihren Ausdruck finden, und es sollte alles mobilisiert werden, was irgendwie mobilisiert werden kann. Es besteht die außerordentlich große Gefahr, — da über das Bauwerk schließlich nur ein „Bauherr“ die „nutznießende Instanz“, wie sie dann und wann bezeichnet worden ist — zu befinden hat, obwohl wir hier das Geld zu bewilligen haben, daß nicht der künstlerische Ausdruck irgendeiner maßgeblichen künstlerischen Stimmung und Auffassung unserer Zeit oder der besten Kräfte unserer Zeit gefunden werden wird, sondern daß schließlich nur die künstlerische Stimmung und Auffassung einer einzigen Person entscheidet. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr wahr!) Je mehr diese Gefahr besteht — und wir sehen ja, wie die Künstler in allen ihren Emanationen immer wieder darauf hinweisen, wie gebunden sie sich durch die höfischen Rücksichten fühlen —, um so mehr ist es notwendig, daß die beratende Instanz wenigstens recht gründlich ausgebaut werde, und die beratende Instanz ist eben schließlich die ganze deutsche Kunstler-schaft, die angerufen werden muß. (Sehr wahr! bei den Sozialdem.)

Nachdem sich die Königliche Staatsregierung mit einem Vorgehen entsprechend der Resolution einverstanden erklärt hat, ist ja die Hauptdifferenz, die bisher bestand, beseitigt. Ich finde die Resolution etwas sehr zahm; sie könnte entschieden weiter gehen. Es ist verkehrt, zu betonen, daß die bisherigen Entwürfe irgend als geeignete Grundlagen auch nur in gewissem Sinne anzuerkennen seien, daß nur eine etwas freiere Gestaltung, eine gewisse Abweichung von dem ministeriellen Plane gestattet werden möge, sondern es müßte gesagt werden — dann wäre diese Resolution viel schmackhafter —, daß bei dem freien Wettbewerb oder bei der freiwilligen Beteiligung aller künstlerischen Kreise an diesem großen Werke jedem Künstler die Freiheit gegeben werden müsse, aus dem Vollen seiner Empfindungen und Anschauungen heraus nach der Stilart zu schaffen, die ihm selbst am meisten kongenial erscheint. Nur dann werden wir um diese bürokratischen Hemmnisse herumkommen, die gegenwärtig noch der freien Entfaltung der künstlerischen Kräfte aller künstlerischen Kreise entgegenstehen. (Sehr wahr!) Es ist ja für uns unzweifelhaft, daß es sich bei dieser Schöpfung, wie auch immer sie gestaltet werde, um eine Schöpfung für die oberen Zehntausend handeln wird. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn wir sehen, wie das Opernhaus, das ja jetzt bereits eine bedeutsame Rolle im künstlerischen Leben Deutschlands spielt, bisher in bezug auf seine Eintrittspreise so engherzig und fiskalisch ist, daß man wirklich recht wohlhabend sein muß, wenn man einmal hineinkommen will, oder aber, daß man sich um ein Billett die Hälse brechen, daß man nächtelang stehen muß, wenn man mal einen billigeren Platz haben oder bei einer besonders bedeutsamen Aufführung einen Platz sich verschaffen will. Wenn man an alles das denkt, dann wird die Besorgnis nicht von der Hand gewiesen werden können, daß, selbst wenn 2500 und mehr Plätze geschaffen werden, doch die Billettspolitik der Verwaltung der Königlichen Hofbühnen wiederum die Möglichkeit für die breiten Massen beseitigen wird, sich in größerem Umfange künstlerische Genüsse zu verschaffen, künstlerische Genüsse, die das Opernhaus doch dem ganzen Volke nach allen Kräften vermitteln sollte. (Sehr wahr!)

Deshalb ist es von unserem Standpunkt aus selbstverständlich, daß wir den ganz besonderen Wunsch hegen, daß das gesamte Haus einer möglichst großen Zahl von Zuhörern und Zuschauern Raum geben möge. Ich bin fest überzeugt, daß bei einer guten Ausnutzung der akustischen Errungenschaften unserer Zeit man die Raumverhältnisse durchaus nicht zu eng zu bemessen braucht. Es können unter Umständen, wie ja z. B. der Crystal Palace in London beweist, ganz kolossale Räume künstlerisch ausgefüllt werden und einer bei weitem größeren Zahl von Zuhörern Platz geboten werden, als dies hier im Opernhause beabsichtigt ist. Ich meine daher, wir müssen auch die Forderung und Erwartung aussprechen, daß das Gebäude größer gestaltet werden und einer noch größeren Zahl von Personen Raum geben möge, als bisher vorgesehen, und daß eine soziale Billett-politik von der Verwaltung der Königlichen Theater ausgeht werde (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), damit die große Masse der Bevölkerung an dem Bau eine möglichst ungemischte Freude haben und auch möglichst hohen künstlerischen Proßt daraus ziehen kann.

Meine Herren, es ist zweifellos, daß wir hier eine Aufgabe haben, die trotz aller Gegensätze das ganze deutsche Volk aus einer gewissen

Kultursolidarität heraus gemeinschaftlich interessiert und zu der Hoffnung und dem Wunsche veranlaßt, daß etwas Großes und Bedeutsames geschaffen werde. Wir werden niemals zurückstehen, auch unsere Bereitwilligkeit zu zeigen, an derartigen Arbeiten mitzuwirken, und wir werden niemals zögern, unsere Freude und Befriedigung zum Ausdruck zu bringen, wenn wirklich einmal etwas Großes, Wertvolles, Bedeutsames geschaffen werden soll.

Es ist notwendig, meine Herren, daß die Kunstler-schaft, die ja jetzt das Wort hat, ihre Aufgabe, die zu erfüllen sie sich selbst anheischig gemacht hat, nunmehr aber auch voll erfüllt, und daß die Konkurrenz, die sich entwickeln wird, aller Welt zeigen wird, daß sich die deutsche architektonische Kunst vor aller Welt sehen lassen kann, daß sie wirklich Achtunggebietendes zu schaffen vermag. Wenn wir dann auch eine einsichtige Staatsregierung und einen einsichtigen Landtag haben werden, dann werden wir erleben, daß ein so bedeutungsvolles Werk geschaffen wird, wie wir es im Interesse des ganzen deutschen Volkes und im Interesse der ganzen Kulturwelt erwarten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Linz, Abgeordneter (Zentr.): Meine verehrten Herren! Nach der zustimmenden Erklärung der Königlichen Staatsregierung zu unserer Resolution, der meine politischen Freunde einstimmig beitreten, bin ich in der sehr angenehmen Lage, diese Resolution nicht in eingehenden Ausführungen gegenüber einem zu vermutenden Widerstand der Staatsregierung verteidigen zu müssen, sondern nur mit einigen Worten, besonders bei der Geschäftslage dieses Hohen Hauses, die Prinzipien, die mit mir meine politischen Freunde in der Resolution dargelegt haben, kurz zu präzisieren. Dabei will ich, meine verehrten Herren, ganz davon absehen, mich auf irgendwelche retrospektiven Betrachtungen einzulassen, und will es vollständig vermeiden, hier die Frage auch nur zu streifen, ob es in dieser so wichtigen Frage Sieger oder Besiegte gibt. Meiner Ansicht nach, meine verehrten Herren, ist in dieser Frage, wenn davon gesprochen werden soll, die Kunst Sieger geblieben. Damit verletze ich niemanden in diesem Hohen Hause, auch gewiß nicht die Königliche Staatsregierung. Denn, meine Herren, wir haben ja alle, Parlament und Regierung, gerade dieses Ziel, wenn auch auf verschiedenen Wegen, zu erstreben gesucht, und darin, meine verehrten Herren, das lassen Sie mich gleich an den Anfang meiner kurzen Ausführungen setzen, liegt eben die Verschiebung der Situation. Während wir und die Königliche Staatsregierung früher auf verschiedenen Wegen diesem Ziele dienen wollten, das eine erreichen wollten, der Kunst zu dienen, haben wir uns jetzt auf einen gemeinsamen Weg zu demselben Zweck geeinigt, und ich meine — das spreche ich sehr gern aus —, bei der großen Schwierigkeit der gestellten Aufgabe gebührt der Königlichen Staatsregierung unser voller Dank, daß sie nunmehr auf den von uns vorgeschlagenen Weg auch selbst getreten ist. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.)

Nun, meine Herren, zu den Prinzipien selbst. In dem ersten Punkt verlangen wir, entsprechend Wünschen, die ich bereits vor zwei Jahren hier zu vertreten die Ehre hatte, und entsprechend dem Wunsche der deutschen Kunstler-schaft, die Heranziehung weiterer Kunstlerkreise zu den weiteren Arbeiten. Aber wir wollen keinen allgemeinen Wettbewerb. Der Herr Minister hat sich mit Recht gegen einen allgemeinen Wettbewerb ausgesprochen. Ein allgemeiner Wettbewerb würde einmal die ganze Frage auf unabsehbare Zeit verzögern und, weiter, meine Herren, wenn man ein so breites Podium des allgemeinen Wettbewerbes suchen würde, würde es im Erfolge versagen. Wenn wir einen weiteren Wettbewerb nehmen, würden wir die Unmenge der an dem Bewerbe sich beteiligenden Künstler — wenn wir die Kritik anrufen — befriedigen können? Daher, meine Herren, haben wir den Weg vorgeschlagen, daß der Wettbewerb unter den Künstlern stattfinden soll, die von den künstlerischen Korporationen selbst vorgeschlagen werden, wie das ja auch von dem Bunde der Deutschen Architekten bereits geschehen ist. Der Bund der Deutschen Architekten hat gesagt: ich bin gern bereit, durch von mir berufene Künstler an den weiteren Vorarbeiten mich zu beteiligen. Die Staatsregierung hat, da sie die Resolution akzeptiert hat, sich mit diesem Anerbieten einverstanden erklärt, und ich wünsche und hoffe, daß sie mit den Anerbietungen anderer künstlerischer Vereinigungen ebenso verfahren wird, daß sie also die Vorschläge akzeptieren wird, die von diesen ausgehen, so daß sie also nicht eine völlige Freiheit hat, andere Künstler heranzuziehen, sondern diejenigen Künstler, die von den berufenen Kunstlerkreisen als die ausgewählten bezeichnet werden.

Meine Herren, dabei möchte ich aber doch einen Gedanken aussprechen, daß es der Wunsch meiner politischen Freunde ist, da wir ja hier ein Haus bauen wollen, das der gesamten deutschen Gesangskunst als erste und als beste Stätte bereitet wird, daß man sich möglichst nicht auf die Vorschläge in engerem Rahmen gezogener preußischer Kunstlergenossenschaften beschränken, sondern daß man auch die Vorschläge von deutschen Kunstlergenossenschaften möglichst entgegennehmen solle, damit der deutschen Gesangskunst auch mit Hinzunahme deutscher Architekten ein würdiges Heim bereitet wird.

Damit, meine Herren, komme ich auf den zweiten, den schwierigsten Punkt, nämlich auf die Aenderung des Programms. Meine Herren, was wünschen wir bei der Aenderung des Programms? Wir wünschen, daß den Künstlern nicht zu enge Ketten angelegt werden, daß die